X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 12



TONFILM THEATER TANZ



MUSIK-INHALT:

- **„Zärtlich will ich zu dir sein"**, Tanzlied von Ernst Schebella.
- **„Davon geht die Welt nicht unter"**, Walzerlied aus dem Tonfilm „Die große Liebe" von Michael Jary.
- **„Deine Augen sind das schönste Liebeslied"**, Tanzlied von Ludwig Schmidseder.
- **„Kleine Melodie, dich vergess' ich nie"**, langsamer Walzer von Franz Grothe.
- **„Junger Mann aus gutem Hause"**, Lied von Adolf Steimel.
- **„Oh Marie, oh Marie!"**, Tanzlied von C. di Ceglie.
- **„Amada, komm'"**, Serenade aus dem Tonfilm „Alles für Gloria" v. Anton Profes.
- **„Kleine Signorina, schenk mir deine Liebe"**, Tango v. Marianne Meister.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER



Die reizende Nachwuchsschauspielerin ELFRIEDE DATZIG (Jula) und PAUL RICHTER (Lampert) in dem Ufa-Film „Der Ochsenkrieg"

Aufnahmen: Ufa-Klitsch

AUS DEM INHALT:

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8

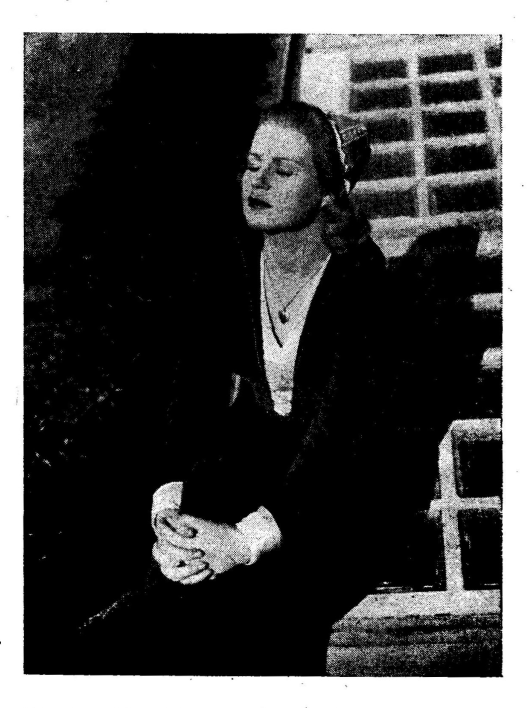
Fünf Minuten Drehpause in der Filmstadt



Drei Urlauber machten einen Ausflug nach der Ufastadt und trafen dort Ilse Werner. Und weil gerade Drehpause war, gab die junge Künstlerin jedem Soldaten ein Bild mit Unterschrift zum Andenken an die Begegnung

Die drei niedlichen Komparsinnen dort ... Fünf Minuten Drehpause — und der Filmkünstler Albrecht Schönhals verwandelt sich in einen leidenschaftlichen Amateurphotographen

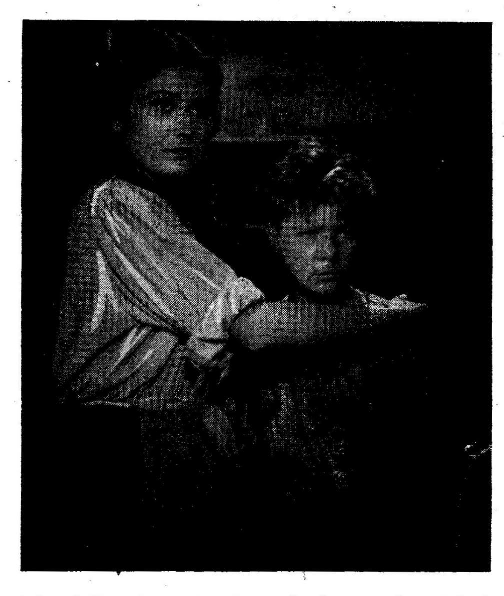




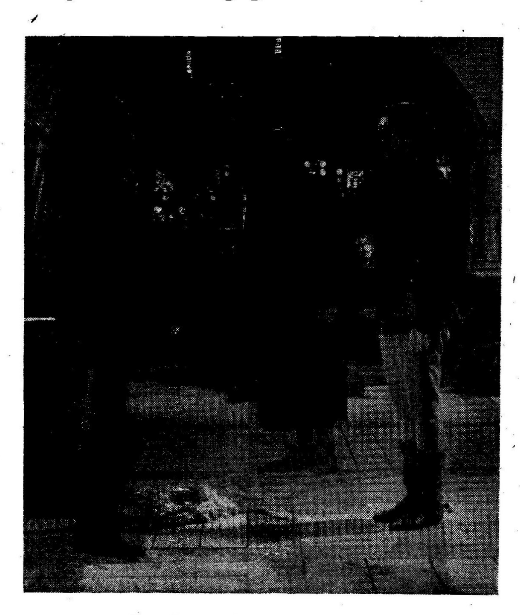
Wenige Minuten vor der großen Szene. Hier belauschte der Photograph Kristina Söderbaum in einer Pause im Atelierhof. Ganz still, ganz gesammelt wartet die Künstlerin auf ihre große Szene Aufnahmen: Ufa

Der Traum vom Blick hinter die Kulissen ist, seit es den Film gibt, genau so häufig anzutreffen wie der Traum vom Blick hinter die Bühne. Den Künstler „einmal ganz anders sehen" — das ist es, was die Menschen wünschen. Bei flüchtigem Nachdenken scheinen sie also sträflich neugierig, versessen auf Privates, das sie nichts angeht. Ihre Sensationsgier ist oft getadelt worden. Aber ist es denn reine Neugier, die das Publikum einen sehnsüchtigen Blick durch die Gitter werfen läßt, die die Atelierstädte umgrenzen? Es möchte seinen Liebling dort ja gar nicht „ganz anders" sehen als auf der Leinwand, sondern es hat den Wunsch, ihn genau so zu sehen wie im Film. Es möchte bestätigt wissen, daß es nicht einem Spiel verfiel, sondern daß der Held wirklich so bestechend männlich, die Heldin wirklich so lieblich-freundlich ist wie sie sich darstellen. Ist es nicht prächtig, wenn Ilse Werner, der Schwarm aller Soldaten, bei einer zufälligen Begegnung mit drei Soldaten wirklich sofort bereit ist, ihnen ein Lächeln und ihr Bild zu schenken? Ist es nicht erfrischend, Dr. Albrecht Schönhals beim Photographieren zu überraschen? Eigenartig wirkt Kristina Söderbaum, versonnen in sich versunken mit geschlossenen Augen, die fröhliche Hilde Schneider dagegen lacht bei einem munteren Gespräch am Telephon. Die Welt des Scheins verwandelt sich in Wirklichkeit, das Publikum ist — und nicht ganz zu unrecht — überzeugt davon, daß ihr Idol nicht nur auf der Leinwand, sondern in Wirklichkeit existiert.

Das ganze, dem Stiftsherrn Pienzenauer von Berchtesgaden unterstehende Ramsaugebiet im bayerischen Land ist in Aufruhr — und alles wegen einer Ochsenweide! Da hat der in Paragraphen und Tüfteleien völlig verknöcherte Amtmann Someiner, seines Fürsten devoter Diener, zufällig durch seinen vom Studium in Prag heimgekehrten Sohn Lampert erfahren, daß dieser von der Sennerin Jula Runottor, die ihn mit seinem Pferd aus dem tückischen Hochmoor rettete, als Labetrunk eine Schale Milch erhielt. Wie denn? Kühe weiden auf der Alm am Hängmoos, und gar eine Käserei gibts da heroben? Aber da steht es doch in dem alten Pergament, verbrieft und gesiegelt seit 65 Jahren: „Nur ein Wetterschlupf für einen Ochsenhirten ... und Milchkühe dürfen nit aufgetrieben werden!" Recht bleibt Recht,



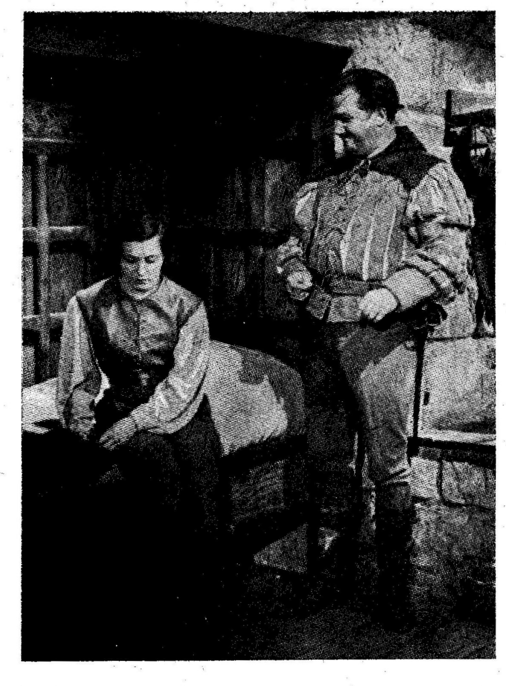
Jula (Elfriede Datzig) und ihr Bruder Jakob (Wastl Lichtmanegger) sehen entschlossen den Kriegsknechten entgegen



Lampert (Paul Richter) überbringt seinem Herrn eine wichtige Botschaft

und kein Tüpfelchen darf dran geändert werden! Dienstbeflissen erwirkt er vom Fürsten Pienzenauer die Vollmacht zum Einschreiten. Selbst als der Besitzer der Alm, der Erbrechtbauer Runotter, Richtmann der Gnotschaft Ramsau, der rechtschaffenste Mann im Land, den Weidebrief des Albmeisters beibringen will, besteht Someiner, mitten in der alle Arbeitskräfte anspannenden Heumahd, auf Abtrieb der Kühe.

Der Bauer ist auch ein Herr, wenn auch nit herrisch! Aus diesem Gefühl heraus lehnt Runotter sich auf. Wohl findet sich in des Albmeisters Truhe der Weidebrief, doch sind Unterschrift und Siegel von Mäusen zerfressen. So nimmt ein Verhängnis seinen Lauf. Die Exekution erfolgt: die Firstbalken der Almhütte werden zerschlagen, die Kühe gewaltsam abgetrieben. Drei Tote gibt es um ein „Schüppel" Gras: der Sohn des Richtmanns erschla-



Malimmes (Fritz Kampers), der die drohende Gefahr kennt, ermutigt Jula, die Flucht zu wagen Aufnahmen: Ufa-Klitsch

Der Ochsenkrieg

Ein Peter Ostermayer-Film nach Ganghofers gleichnamigem Roman

gen, der Albmeister von Ramsau ermordet, ein Stadtknecht tot. Dieses dritte Opfer wird zum Schicksal der Bauern. Der voreilige, unfähige Amtmann wird zwar entfernt, doch besteht der Pienzenauer in seinem Fürstenstolz auf Bestrafung der „Meuterei". Runotter soll als erster eingeliefert, sein Hab und Gut „sichergestellt" werden. Kein Zureden vermag diesen Treuen zu bewegen, sich der Gefahr zu entziehen. Als des Landesverrats verdächtig, wird er des Nachts gefesselt abgeführt. Verzweifelt über diesen Schimpf und über den Tod seines Sohnes Jakob, entreißt er seinem Schergen die Fackel und wirft den Brand ins eigene Dach. Da gelingt Malimmes, einem bei Runotter in Dienst getretenen Soldknecht, ein klug und verwegen vorbereiteter Überfall; er befreit Runotter.

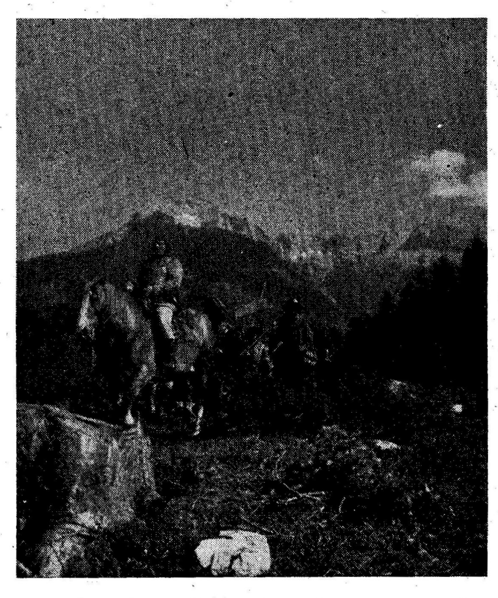
Unterdes haben die vor der Fürstenrache geflohenen Ramsauer Bauern die von Runotter abgelehnte Hilfe des mit dem Berchtesgadener verfeindeten Fürsten von Reichenhall erbeten,



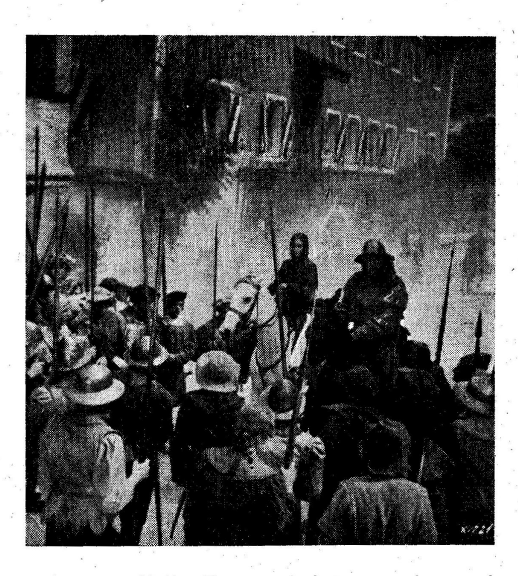
Jula, die ihren Lampert bekommen hat, dankt Malimmes für seine treue Fürsorge

der die Gelegenheit wittert, sein Gebiet „abzurunden". Als gar der Richtmann selbst diesem den Eid als seinem neuen Herrn ablegt, ist dies das Signal für einen weite Kreise ziehenden Aufstand und Kampf. Wohl haben die mächtigeren der kleinen Fürsten im Umkreis, der von Burghausen und der zu Ingolstadt, dem neuen König Sigismund gelobt, Frieden zu halten. Doch zu verlockend für sie und alle ihre Vettern ist die Aussicht, bei diesem Händel zu profitieren.

Das Kriegsglück wechselt. Die Reichenhaller mit dem größeren Vorsprung ziehen als Sieger in Berchtesgaden ein. Runotter stürmt, um Vergeltung zu üben, ins Haus des Amtmannes, doch erstirbt beim Anblick des völlig unter seiner Schuld zusammengebrochenen Someiner jedes Rachegefühl. Mit starker Hilfe



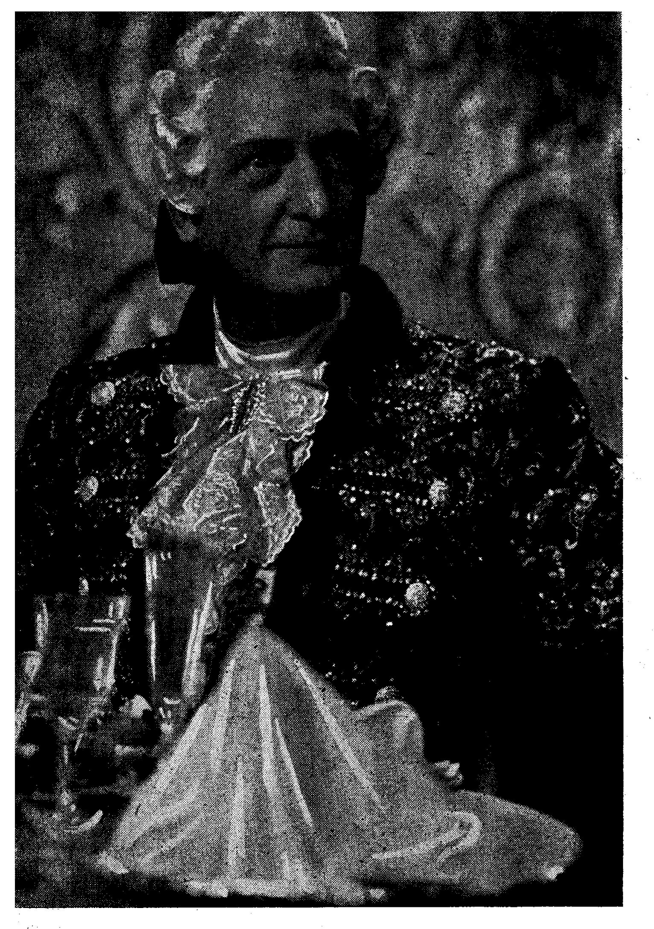
Runotter (Willy Rösner) und seine Knechte ziehen gegen den Berchtesgadener zu Felde



Malimmes (Fritz Kampers) bringt Jula nach mancherlei Gefahren in sicheren Gewahrsam der Freunde

von Salzburg her erobern die Berchtesgadner nun ihre Stadt zurück. Lampert, Someiners Sohn, bemüht sich um den schwerverletzten Runotter und befreit dessen Getreuen Malimmes. Mit des Richtmannes Segen eilt Lampert in seines Vaters Haus zu Jula, die dort erschöpft von den Strapazen als Mitkämpferin der Reichenhaller, Zuflucht fand. Großmütig und unter dem Eindruck der eigenen Mitschuld schließt der siegreiche Fürst Pienzenauer auch mit Runotter Frieden.

Dem aufrechten Bauern Runotter gibt Willi Rösner, der sich nun am Deutschen Volkstheater richtig in die Herzen der Wiener hineinspielt, Gestalt. Seine Tochter Jula verkörpert die entzückende, lebfrische Elfriede Datzig. Lampert, der Jüngling, der das ganze Geschehen ins Rollen bringt und dennoch sein Mädl bekommt, wird von Paul Richter gespielt.



Hans Albers als Münchhausen in dem gleichnamigen Filmwerk der Ufa

Jahrmarkt an

Hans Albers bandelt als Münchhausen mit Kaiserin Katharina

Volksfest an der Newa. Es ist um die Weihnachtszeit. Mächtige Eisschollen treiben den Fluß hinunter, und unter den Schuhen knirscht der Schnee. Aber die Sonne lacht strahlend vom Himmel herab, und ihr goldener Schein läßt vergessen, daß ihre Strahlen keine Wärme senden.

Vor den Toren St. Petersburgs ist ein Jahrmarkt aufgebaut mit Schaubuden, exotischem Getier, vielen Karussells und vor allem natürlich den „russischen Schaukeln", jenen Riesenrädern, die von vier kräftigen Männern an einem Drehgestell angetrieben werden und ihre Insassen hoch hinauf in die Luft heben.

Mädchen und Frauen in weitgebauschten Röcken, mit bunt bedruckten Brust- und Kopftüchern, leuchten wie die Blumen eines Bauerngartens aus dem bewegten Jahrmarktstreiben. Die Soldadeska ist daher nicht wenig hinter ihnen her. In einem riesigen Vogelbauer wird ein schnauzbärtiger Mann umhergefahren, ein gefangener Kosakenführer, der meutern wollte, weil man ihm und seinen Kameraden die stolzen Bärte abgeschnitten hatte. Dort, der Soldat hält seinen Dreispitz unter einen Weinbrunnen, füllt ihn, stillt erst selber seinen Durst und reicht ihn dann zum Trinken weiter. Selbst die Bäume sind nicht winterlich kahl. Von ihren schneebereiften Zweigen winken kleine Schinken, gebratene Hühner und Gänse, Leber- und Blutwürste und ganze Ketten jener Knackwürstchen, die vor Fett zu triefen scheinen. Ach, es ist wie im Schlaraffenland! Kein Wunder, daß da manch einer schwach wird und sein dralles Mädchen emporhebt, damit es ihm mit dem Messer ein nahrhaftes Stück herunterschneide.

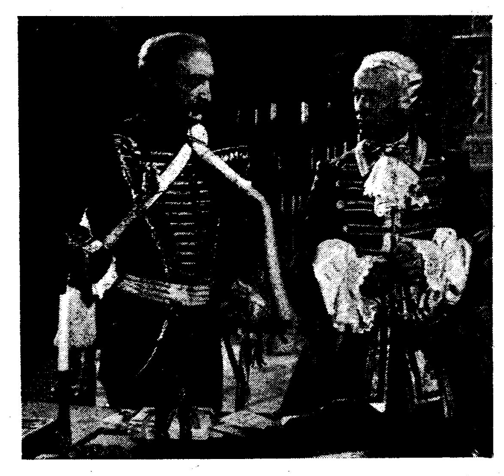
Golden strahlen die Kuppeln der Peter-Pauls-Festung aus der Ferne herüber und leuchten mit der Sonne um die Wette auf das bunte Treiben hier, das die prachtvolle Farbigkeit der russischen Volkstrachten so schön zur Geltung bringt. Schlitten ziehen am Rande des Platzes vorüber, der Schnee stäubt unter den Hufen der kleinen zottigen Pferde. Ihr helles Klingelgeläut geht unter in der Musik, nach der ein paar Kosaken ihre Tanzkünste zum besten geben.

Da taucht unter dem Volk ein gar stattlicher Rittmeister auf in schokoladenbrauner Uniform mit goldenen Tressen. Ein Riesentschako mit goldenen Borden krönt das gepuderte Haar, an der Seite der enganliegenden Hose, die in hohen Stiefeln steckt, funkelt ein kühn geschwungener Säbel. Alles macht höflich Platz vor ihm. Nur ein hübsches, resches Bauernmädel, das lacht ihn so von Herzen lustig an und scheint gar keinen Respekt vor ihm zu haben.

Die Schöne nähert sich jetzt mutwillig einer Gruppe, die gerade Bettgeheimnisse von ihrer Majestät der Zarin erzählt. Dafür scheint sich das Mädel besonders zu interessieren. Aber ein in nächster Nähe stehender Kosak, dem der Alkohol Mut gemacht hat, packt die günstige Gelegenheit buchstäblich beim Kopfe und sucht die hübsche Maid zu küssen. Da hätte man nun den Rittmeister die Farbe wechseln sehen sollen. Flugs ist er herbei und verpaßt dem zudringlichen Kerl einen Kinnhaken, daß er Hals über Kopf in den Schnee torkelt. Es entsteht ein wilder Tumult. Aber an den Offizier wagt sich niemand heran. „Bringen Sie mich von hier fort, Herr Offizier!" bittet die junge Bäuerin, hinter der sich, ohne daß es der Rittmeister ahnt, Katharina II. verbirgt. „Darf ich fragen, wohin?" erkundigt er sich lächelnd, worauf sie mit vielsagendem Lächeln erwidert: „Darf i c h fragen, wohin?"

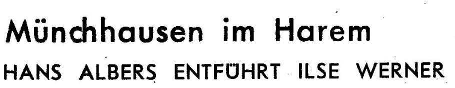
*

Wir brauchen wohl nicht erst hinzuzufügen, daß es sich hier um eine Begebenheit aus dem neuen Farbfilm der Ufa „Münchhausen" handelt. Jenes Petersburg mit den vielhundert goldenen Türmen und dem jauchzenden Volk auf dem Jahrmarkt an der Newa gibt es nicht und hat es nie gegeben. Immer war die Stadt des Großen Peter voll schwerem Ernst, und die Kerker der Peter-Pauls-Festung wissen viel zu erzählen von Mord und Blut und Wehklagen. Aber das, was wir hier in der großen Halle in Babelsberg sehen können, ist in seiner Märchenhaftigkeit soviel reizvoller als die Wirklichkeit, daß man diese gern darob vermißt.



Hubert von Myrink ist einer der Partner des schneidigen Münchhausen

Hans A l b e r s sieht in der schokoladenbraunen Uniform mit den goldenen Schnüren wirklich wie ein rechter Märchenbaron aus, und Brigitte H o r n e y als die Zarin im Bauernmädchenkostüm verbreitet einen Zauber von soviel Lieblichkeit um sich, daß man den Baron von Münchhausen wohl verstehen kann, wenn er sie nicht mehr aus den Augen läßt. Werner K r i e n s Farbkamera kann nicht genug von all diesen Bildern des Volksfestes einfangen, das der Regisseur Josef von B a k y temperamentvoll in Bewegung und Stimmung hält.



Münchhausen im Harem

HANS ALBERS ENTFÜHRT ILSE WERNER

Wunder aus „1001 Nacht" fangen uns ein beim Besuch der Ufastadt in Babelsberg.

Was für ein Kreischen, noch ehe wir den Haremssaal des Sultans Abdul Hamid betreten? Es klingt wie von angeheiterten Frauen, die durch übermütige Kavaliere beim Gelage bedrängt werden.

Sesam, öffne dich! Das Zauberwerk einer maurischen Säulenvorhalle nimmt uns auf. Buntgekleidete Eunuchen lassen uns passieren.



Der Freiher besucht, stürmisch begrüßt, wieder seine Heimat

der Newa

ll. an

Und nun steht man wahrhaft geblendet vor einem morgenländischen Rausch von Farben, Arabesken und Tönen. Weit ist die Halle des Harems, und hunderte Säulchen tragen seine Wände. Das Filigran der kapriziösen Formen spiegelt sich berückend in dem hellrot flimmernden Glasparkett. Ein Märchen!

Nein, das draußen vernommene Kreischen kommt nicht von den Haremsmädchen, die ihre nackten, weißen Körper bald tief in die grüne Flut des violett gekachelten Schwimmbassins inmitten der Halle tauchen, bald hoch emporschnellen, bald plätschernd und spritzend hinter einem Schleier von Gischt versinken. Da und dort hat eine genug und läßt sich am erdbeerfarbenen Randwulst des Bades von einer der dunklen Sklavinnen abtrocknen, die in roten und weißen Tüllgewändern mit flauschigen Tüchern und wohlriechenden Ölen ihrer warten. Das Kreischen kommt auch nicht von der Galerie dieses Zaubersaales, wo aus gold schimmernden Nischen unter farbigen Sonnen Dutzende von Odalisken in ätherischen Seiden auf das paradiesische Treiben des Harems herabschauen. Unter den maurisch geschnittenen Gitterfenstern, hinter denen sie kauern, baumeln Käfige mit munter zwitschernden Singvögeln. Unter ihnen sieht man auch rote Triangeln, in denen sich große Papageien schaukeln. Da haben wir die übermütigen Kreischer, die dem sinnverwirrenden Fest der Schönheit die aufreizende akustische Kulisse geben. Persische Katzen streichen auf dem Parkett zwischen den schlanken Beinen graziler Dienerinnen umher, die mit ihren Armen zärtlich gescheifte Krüge auf ihrem Kopfe stützen. Überall fächeln Mohrenknaben mit Pfauenwedeln Kühlung. Zwischen den Ruhebetten, auf denen Frauen liegen, kreisen Glasschalen mit Näschereien.



Kaiserin Katharina (Brigitte Horney) kennt kein Genieren vor ihrem Kavalier



Der Freiherr von Hartenfeld (Hans Brausewetter) ist ein Kavalier, dem das Tanzen durchaus kein Vergnügen bereitet. Deshalb würde seine Braut (Marina von Ditmar) lieber mit Münchhausen den Abend genießen

Nun erst gewahren wir auf erhöhtem Postament der Stirnseite eine traumschöne Prinzessin, in silberbestickte weiße Seide gehüllt, melancholisch hingegossen auf eine besonders kostbar ausgestattete Ruhebank. Es ist Ilse W e r n e r, eine italienische Prinzessin, die der Sultan in seinem Harem gefangen hält. Die Schöne atmet sichtlich auf, als sich der orientalische Potentate, hinter dessen schwerem Goldgewand und schwarzem Bart, unter faßgroßem Turban, man kaum Leo S l e z a k erkennt, endlich das Liebeswerben an ihrem Lager aufgibt und sich mißmutig wie ein Bär davontrollt.

Aber was ist das? Plötzlich übertönt Gezeter der Eunuchenwache das Geschwätz der Papageien. Die Tür ist aufgesprungen. Die Frau davor mit dem seltsamen Aufbau auf dem Kopf stolpert vornüber. Die Blaue daneben fängt an zu laufen, schreit. Vom Bassinrand fliegt ein nacktes Mädchen, das gerade abgetrocknet wird, rücklings ins Wasser, als würde es von unsichtbarer Hand hinabgestoßen. Dort, der Dienerin entgleitet die Essenzflasche. Ein Ruhebett bricht samt seiner molligen Schläferin mit Krach zusammen. Alles schreit, rennt und flüchtet durcheinander und sucht schamhaft die körperlichen Blößen zu verhüllen. Odalisken sinken in Ohnmacht ...

Ein rätselhafter Wirbel, der an den Tanz einer Windhose über eine Heuwiese erinnert, nimmt seinen Weg über das Bad hinweg zur Ruhebank der italienischen Prinzessin. Verwundert, mit weit aufgerissenen Augen, blickt diese auf den seltsamen Wirrwarr. Noch ehe sie begriffen, was hier vorgeht, hat es sie selber schon erwischt. Abwehrend streckt sie die Hände gegen eine unsichtbare Gewalt, die sie anhebt. „Keine Angst, Prinzessin!", raunt ihr eine Stimme zu. Dann klammert sie sich haltsuchend an das unsichtbare Etwas, im nächsten Augenblick schwebt sie, von Zauberhand getragen, quer durch den Harem, dessen weibliche Insassinen die Häupter verhüllen, gestikulieren, jammern, halbverrückt lallen.

Josef von B a k y, der Regisseur des Films, ist zufrieden. Nach mehrmaligen Proben hat auch diese Szene wunderbar geklappt. Der Kameramann Werner K r i e n, der dieses schwelgerische Fest der Phantasie, dieses Zaubereich festhält, reibt sich die Hände. Hans A l b e r s, der Baron Münchhausen, der dank dem Tarnring, den ihm Cagliostro (Ferdinand M a r i a n) in Rußland schenkte, unsichtbar durch den Harem die Prinzessin entführte, darf in der nächsten Szene das orientalische Gewand seines Konstantinopler Abenteuers, die langen Pluderhosen aus Silberbrokat, das blaue Seidenjäckchen und den roten Fez mit dem Halbmond darauf, wieder ablegen und in ein abendländisches Gewand schlüpfen, um neuen Abenteuern entgegenzueilen. Nach Venedig geht er mit der Prinzessin. Die Aufnahmen werden in den nächsten Wochen dort an Ort und Stelle gedreht. Addio in Venezia!



Die große Katharina hat, so scheint es diesmal, doch ihr Herz verloren

Aufnahmen: Ufa-v. Stwolinski



Ein spannender Augenblick auf dem Feldflugplatz. Zwei Maschinen der Staffel kommen zerschossen zurück. Wird die Landung glatt gehen? Bild rechts: Viel Glück zum neuen Fronteinsatz winken die Straßenbahnschaffnerinnen dem Fliegerfeldwebel zu, dessen Maschine über sie wegbraust

„BASATZUNG DORA"

EIN NEUER UFA-FILM UM UNSERE FERNAUFKLÄRER

Professor Karl Ritter hat in diesen Tagen mit den Aufnahmen zu einem neuen Fliegerfilm der Ufa begonnen. Man kennt die Vorliebe Ritters für aktuelle Stoffe, die aus dem heutigen Zeitgeschehen gegriffen sind. Und man weiß auch, wie sehr ihm, dem Major der Luftwaffe, die Fliegerei am Herzen liegt. Er war ja schon vor dem Weltkrieg 1914/18 einer der ersten, der als aktiver Pionieroffizier ein Flugzeug zusammengebastelt und geflogen hat. Im damaligen Krieg war er Stabsoffizier in einem Jagdgeschwader. Und seitdem hat er seine leidenschaftliche Liebe zur Fliegerei schon wiederholt in künstlerische Werte umgesetzt. Unter seiner Spielleitung sind die Fliegerfilme „Pour le merite" und „Stukas" entstanden.

Jetzt hat Professor Ritter die Fernaufklärer in den Mittelpunkt einer Spielhandlung gestellt: die „Besatzung Dora". „Dora" ist eine „Ju 88", die über England aufklären muß, dann auf dem östlichen Kriegsschauplatz ihre gefährlichen Einsätze fliegt und schließlich in Nordafrika schwierige Aufträge durchführt. Die Besatzung dieser „Ju 88" sind zwei Leutnants (dargestellt von Hannes Stelzer und Hubert Kiurina), ein Feldwebel als Bord-



Hannes Stelzer — Flugzeugführer in einem Fernaufklärer

funker (Josef Dahmen) und ein Unteroffizier als Bordschütze (Georg Thomalla).

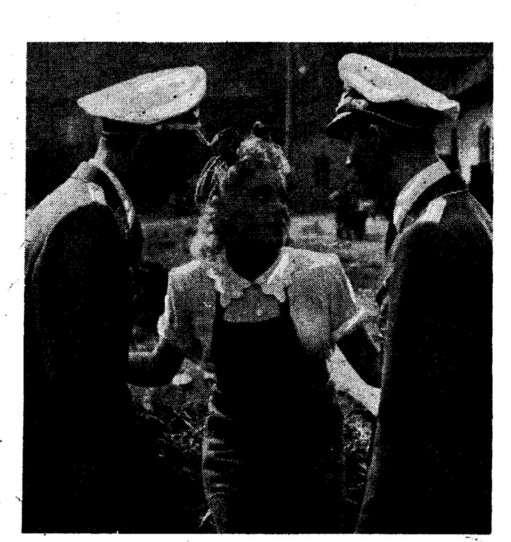
Diese vier Männer halten als verschworene Kampfgemeinschaft wie Pech und Schwefel zusammen. Sie kommen mit zerfetzter Maschine vom Feindflug zurück, sie legen mit Bravour eine geradezu klassische Bauchlandung hin und müssen sich im Todesatem der afrikanischen Wüste zu einer Notlandung entschließen. Sie sind unzertrennliche Freunde und verläßliche Kameraden. Bis — die Mädchen in der Heimat Verwirrung in den Herzen der tapferen Männer stiften. Die Kameradschaft geht nicht in die Brüche. Soldaten halten zusammen, auch wenn die persönlichen Wünsche verschiedener Art sind. Nur die Freundschaft bekam einen Knacks.

Wie sich das nun alles wieder löst, wie sich die Mißverständnisse klären und die Herzensbedrängnisse glätten, wie schießlich jeder das für ihn „richtige" Mädchen findet und glücklich wird, das spinnt die von Karl Ritter und Fred Hildenbrandt drehbuchgerecht geformte Spielhandlung in munter aufgelockerten Einzelszenen aus. Die Frauen, um die sich die vier streiten, sind Lotte Koch als jugendliche Ärztin, Charlott Daudert als Modistin mit dem „Tick", eine berühmte Tänzerin zu werden, fürs erste aber dienstverpflichtet in der Landwirtschaft, und Carsta Löck als freiwillige Straßenbahnschaffnerin. Erika von Thellmann wirkt als Stationsärztin in einem Reservelazarett mit.

In das menschlich-private Denken und Wünschen blendet immer wieder die soldatische Aufgabe ein. Und das ist der entscheidende Grundton für diesen Film. Er will eine Vorstellung von dem harten Einsatz der Fernaufklärer geben, von denen nur verhältnismäßig wenig in die Öffentlichkeit dringt, deren Heldentum aber deswegen nicht geringer zu werten ist.

Um diesen soldatischen Einsatz wirklichkeitsgetreu filmisch wiedergeben zu können, hat sich Professor Karl Ritter entschlossen, alle Aufnahmen zu diesem Film auf den Luftwaffen-Einsatzhäfen im Westen, im östlichen Kriegsgebiet und im afrikanischen Wüstenland zu drehen. Es wird ein Film ohne jede Atelieraufnahme werden.

Die Soldaten der Luftwaffe sind neben den Schauspielern, unter denen außer den genannten noch Ernst von Klipstein in einer Hauptrolle als Staffelkapitän, Clemens Hasse als dessen Stellvertreter und Wolfgang Preiß als Staffelarzt mitwirken, die Darsteller des Films. Und ein PK.-Mann, der Sohn Karl Ritters, Heinz Ritter, ist der Kameramann.



Bei einem so schneidigen „Doppelangriff" bleibt auch der schlagfertigen Charlott Daudert die Sprache weg
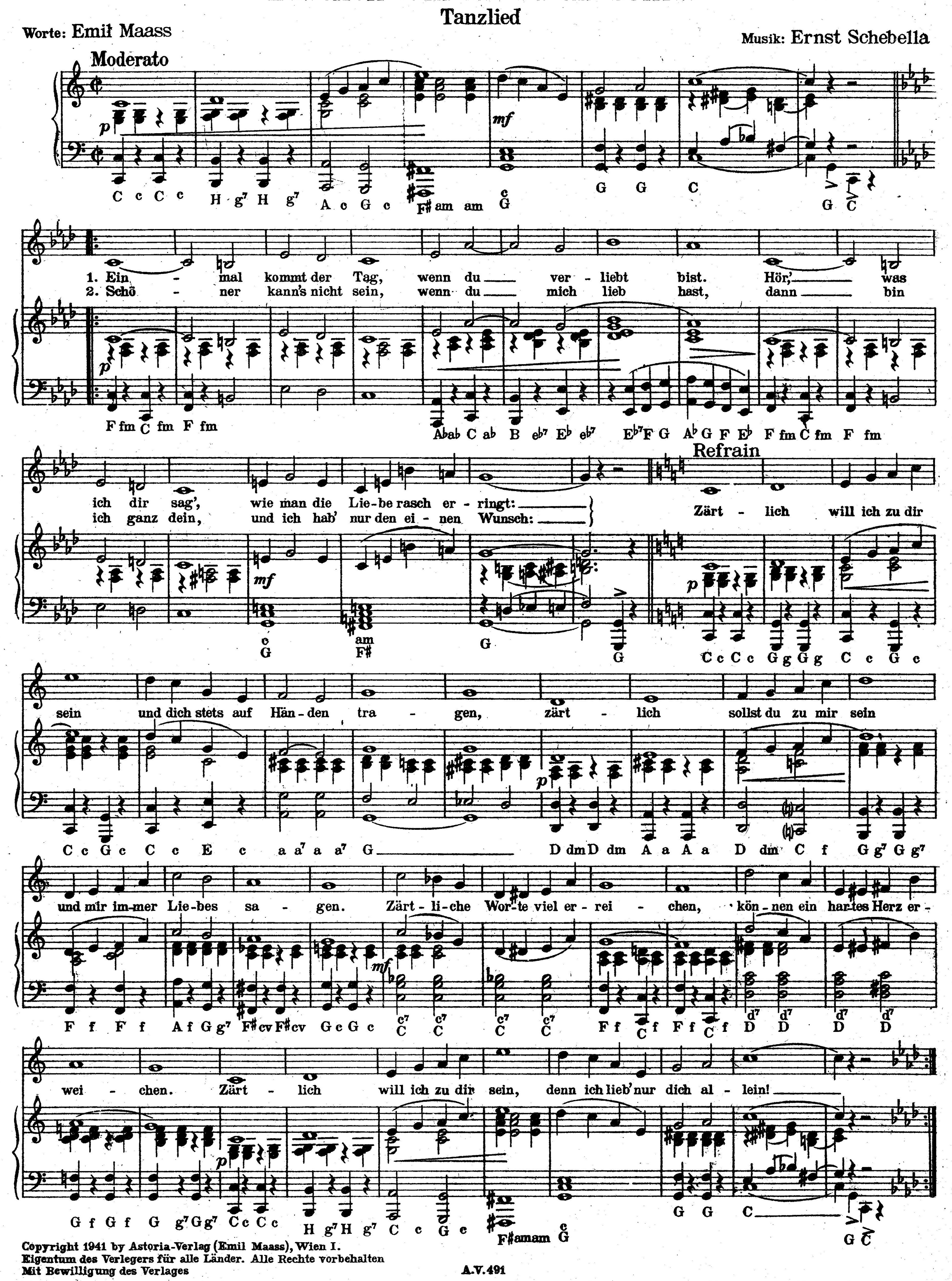


Ernst von Klipsteins Lazarettaufenthalt war, wie man sieht, in jeder Beziehung erfolgreich
Aufnahmen: Ufa-Schulz

Zärtlich will ich zu dir sein...

Tanzlied

Worte: Emil Maass

Musik: Ernst Schebella
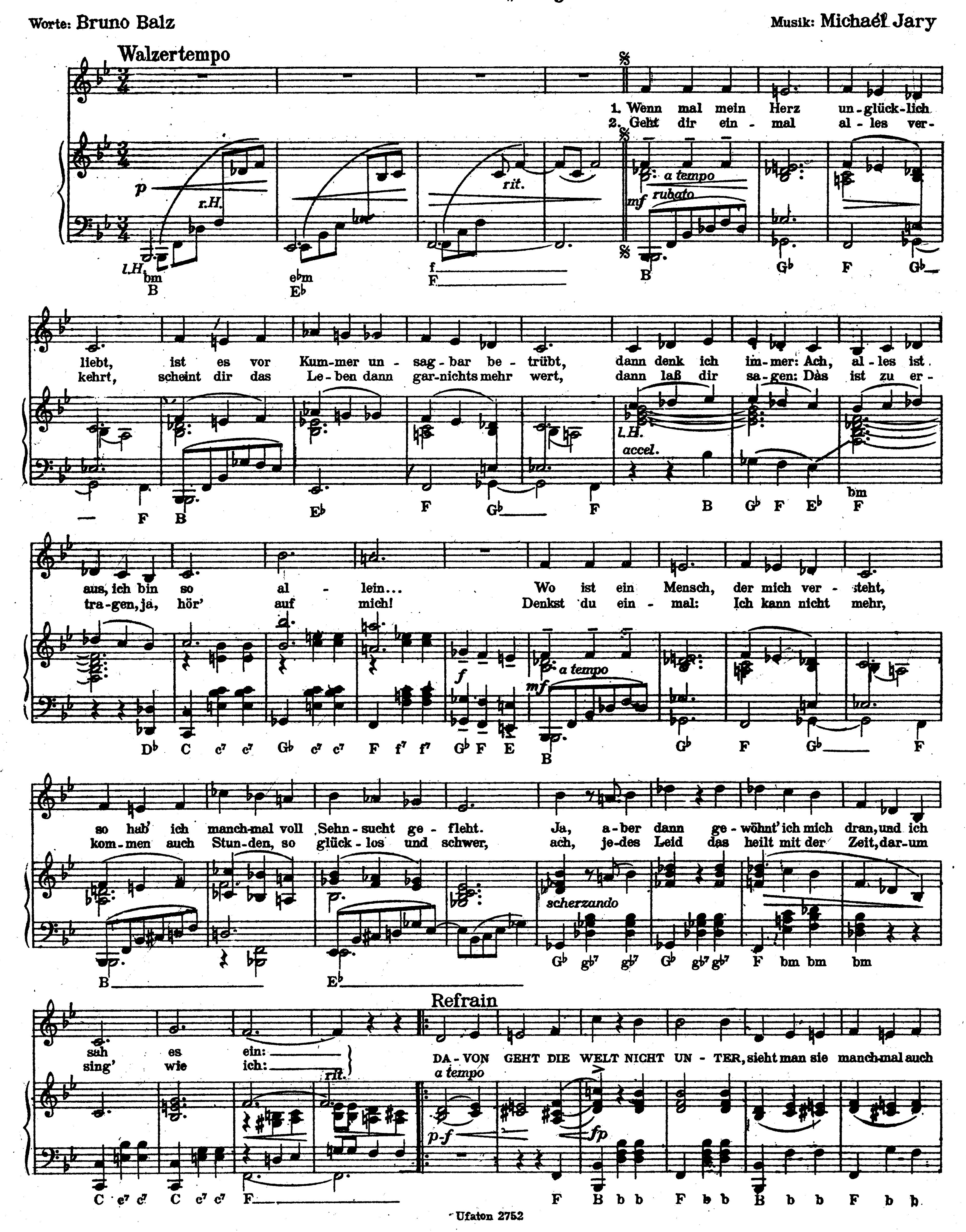


Davon geht die Welt nicht unter

Walzerlied aus dem Ufafilm: „Die große Liebe"

Worte: Bruno Balz

Musik: Michael Jary



grau, ein - mal wird sie wie - der bun - ter. ein-mal wird sie wie-der him - mel-blau! Geht's mal drü - ber und mal drun-ter, wenn uns der Schä-del auch raucht, DA - VON GEHT DIE WELT NICHT UN - TER, die wird ja noch ge - braucht! DA - VON GEHT DIE WELT NICHT UN - TER, die wird ja noch ge - braucht! braucht!

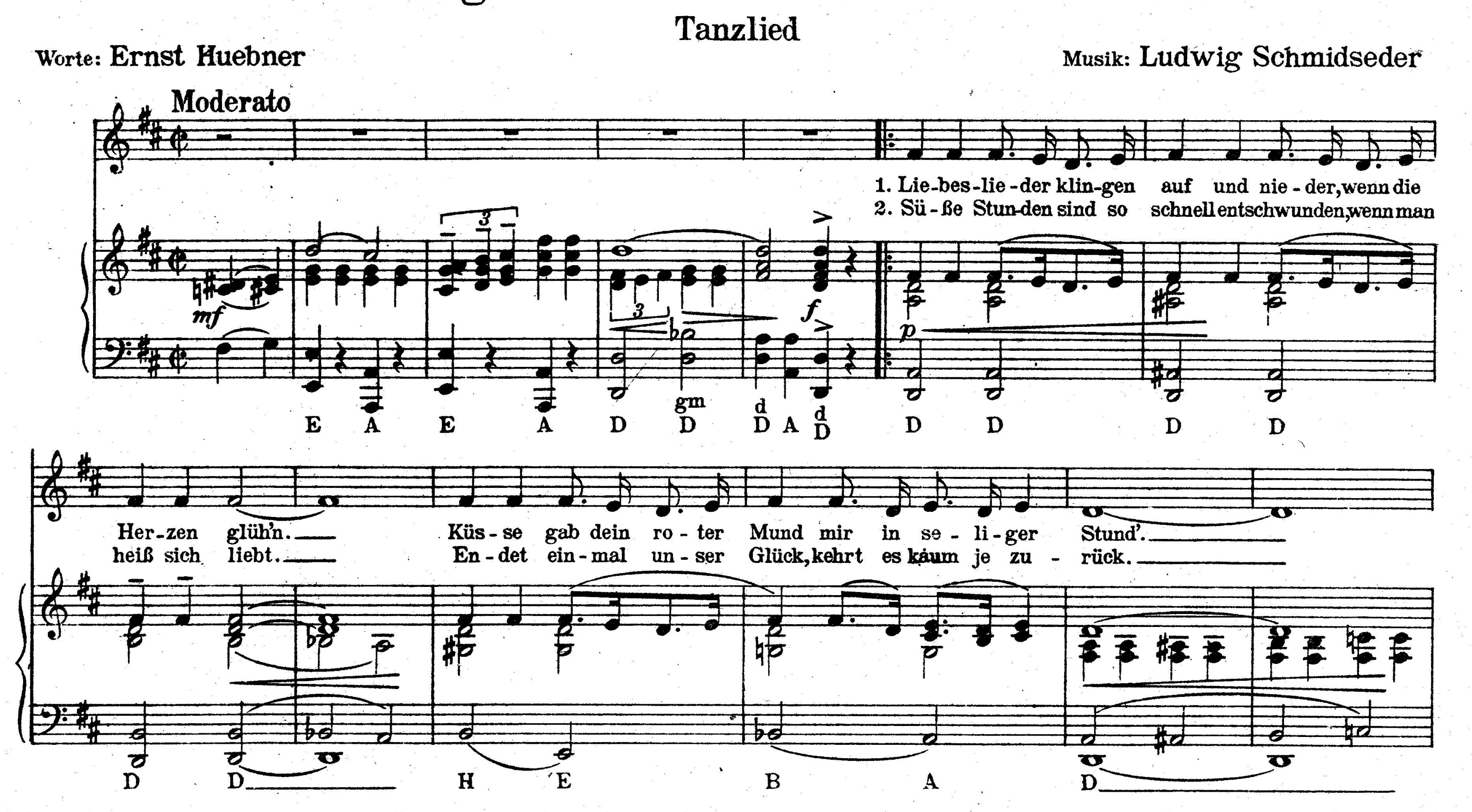
frall. *D.S.*
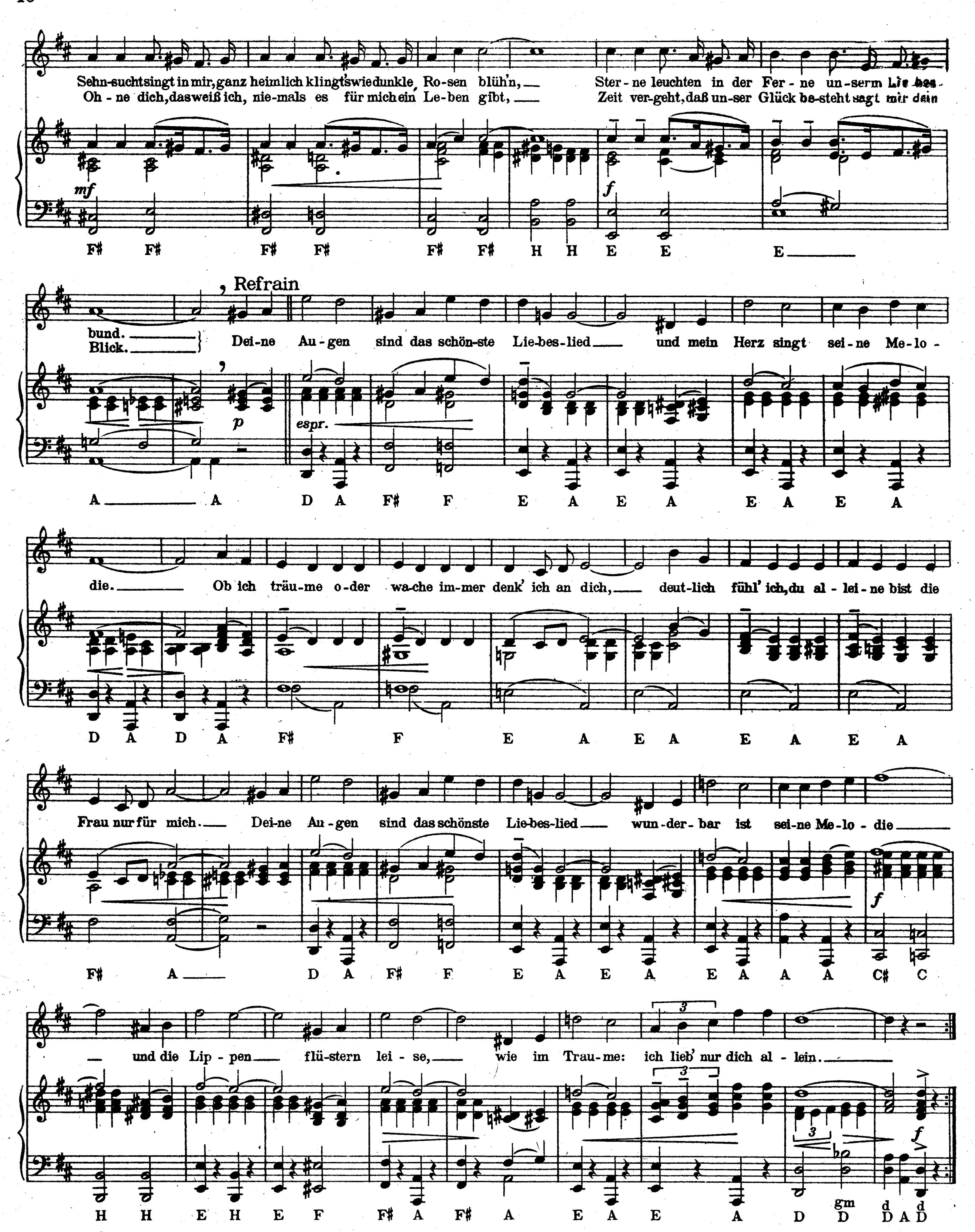
 Ufaton 2752

Deine Augen sind das schönste Liebeslied!

Tanzlied

Worte: Ernst Huebner — Musik: Ludwig Schmidseder
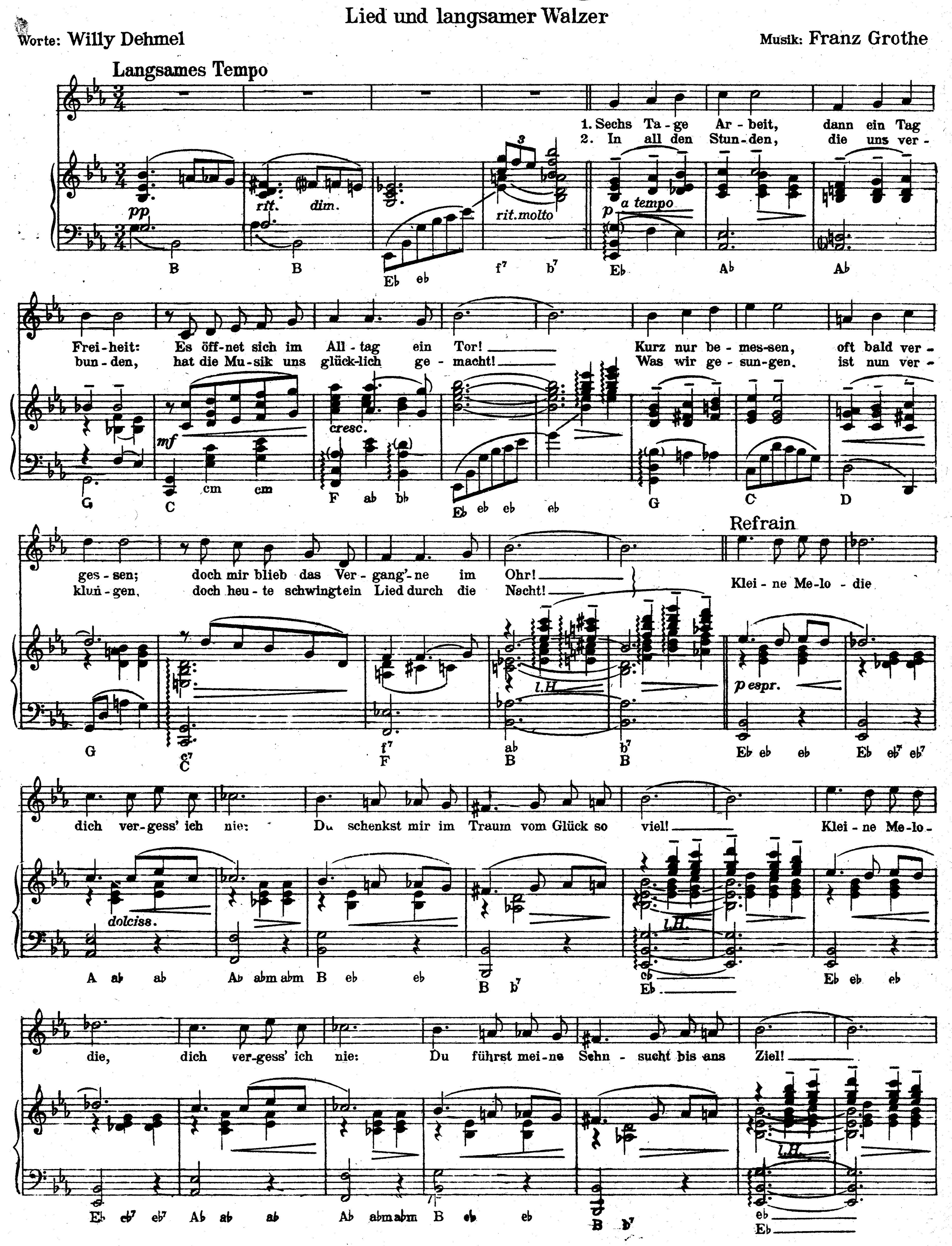



Sehn-sucht singt in mir, ganz heimlich klingt's wie dunkle Ro-sen blüh'n,
Oh-ne dich, das weiß ich, nie-mals es für mich ein Le-ben gibt,
Ster-ne leuchten in der Fer-ne un-serm Lie-bes-
Zeit ver-geht, daß un-ser Glück be-steht sagt mir dein
bund.
Blick.
Refrain
Dei-ne Au-gen sind das schön-ste Lie-bes-lied und mein Herz singt sei-ne Me-lo-die.
Ob ich träu-me o-der wa-che im-mer denk' ich an dich, deut-lich fühl' ich, du al-lei-ne bist die Frau nur für mich.
Dei-ne Au-gen sind das schönste Lie-bes-lied wun-der-bar ist sei-ne Me-lo-die
und die Lip-pen flü-stern lei-se, wie im Trau-me: ich lieb' nur dich al-lein.
mf
f
p
espr.
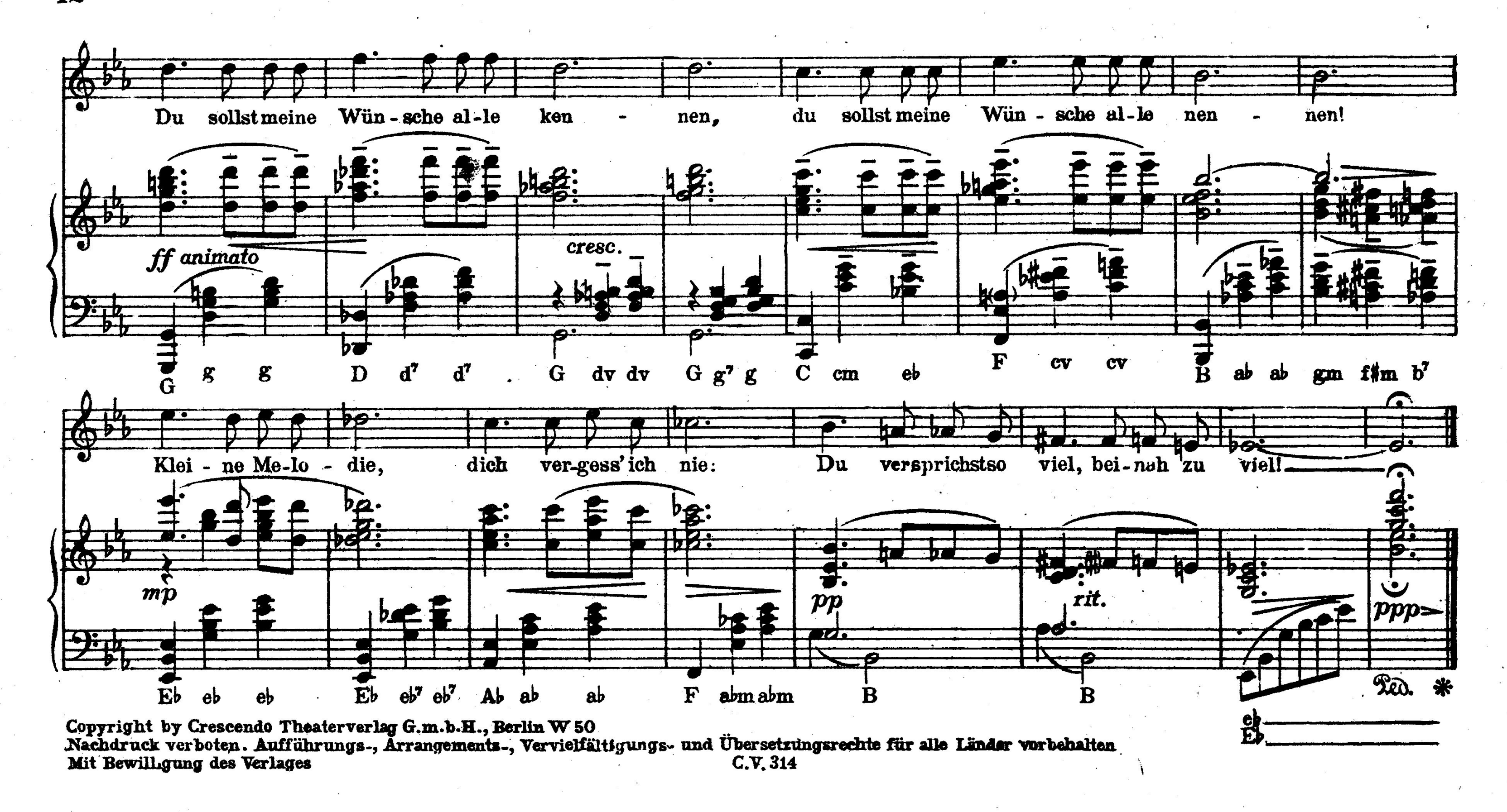
Kleine Melodie, dich vergeß ich nie...

Lied und langsamer Walzer

Worte: Willy Dehmel

Musik: Franz Grothe





 C.V. 314

Junger Mann aus gutem Hause

Worte: Ralph Maria Siegel

Musik: Adolf Steimel

Moderato *(leicht beschwingt)*

f
mp
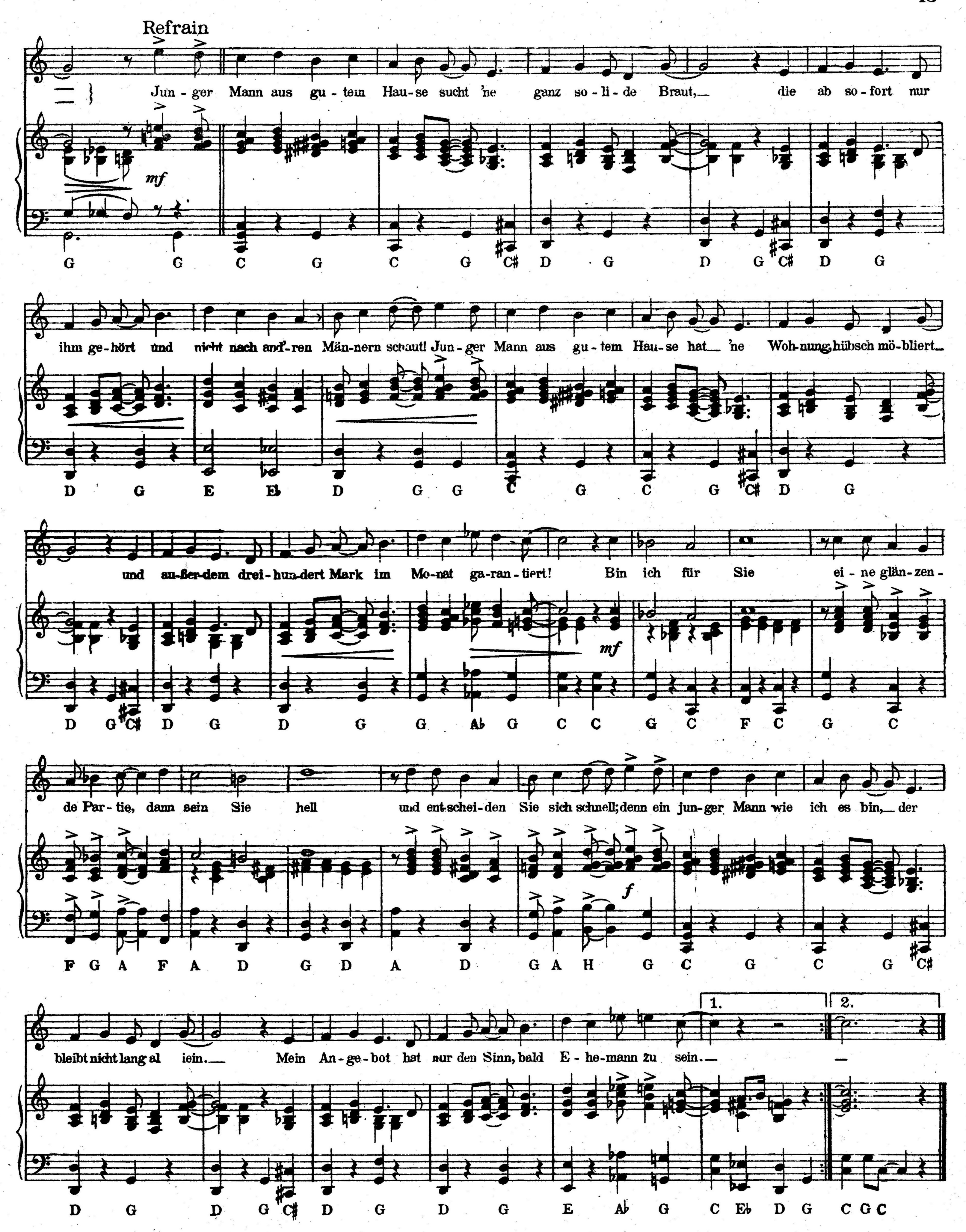
G A A Ab Ab G G G G G C C♯ D D G

1. Le-sen Sie, was mor-gen in der Zei-tung steht! Ein klei-nes In-se-rat, das sich um mei-ne Zu-kunft dreht. Le-sen Sie, mein An-ge-bot ist int'-res-sant! Auf die-sem Weg nicht un-be-kannt, weiß ich, daß man-cher schon sein Glück fand:

2. Schrei-ben Sie, und le-gen Sie ein Fo-to bei. Doch bit-te nicht ein Bild vom Jah-re neun-zehn-hun-dert-zwei. Schreiben Sie, ob Sie auch kin-der-liebend sind. Das mach' ich zur Be-din-gung, weil ich so was Klei-nes zau-ber-haft find'.

C C F F♯ G G G G C C♯ D G C C♯

D D G C C F F♯ H C♯ F♯ H E H



B.632 V

Diese befindet sich immer rechts ober Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

Oh Marie, oh Marie!

Tanzlied

Worte Schwenn-Schaeffers

Musik: C. di Ceglie

Allegretto

mf *ff* *mf*

Oh Ma rie, oh Ma - rie!

Ab ab Eb ab Ab ab Eb ab Ab B Eb Ab ab Eb ab Ab ab Eb ab Db db7 Ab db7

Wenn ich könn-te, wie ich woll-te, sag-te ich zu Ih-nen nicht mehr län-ger Sie, denn mein Herz, das schlägt wie wild

Db db7 Ab db7 C ab Eb abm Ab ab Eb ab Ab ab Eb abm Ab ab Eb ab F b7 B b7 F b7 B b7 Eb eb7 B

mf *f* *mf*

vor Sym-pa-thie! Oh Ma-rie, oh Ma-rie! Bit-te ge-ben Sie heut
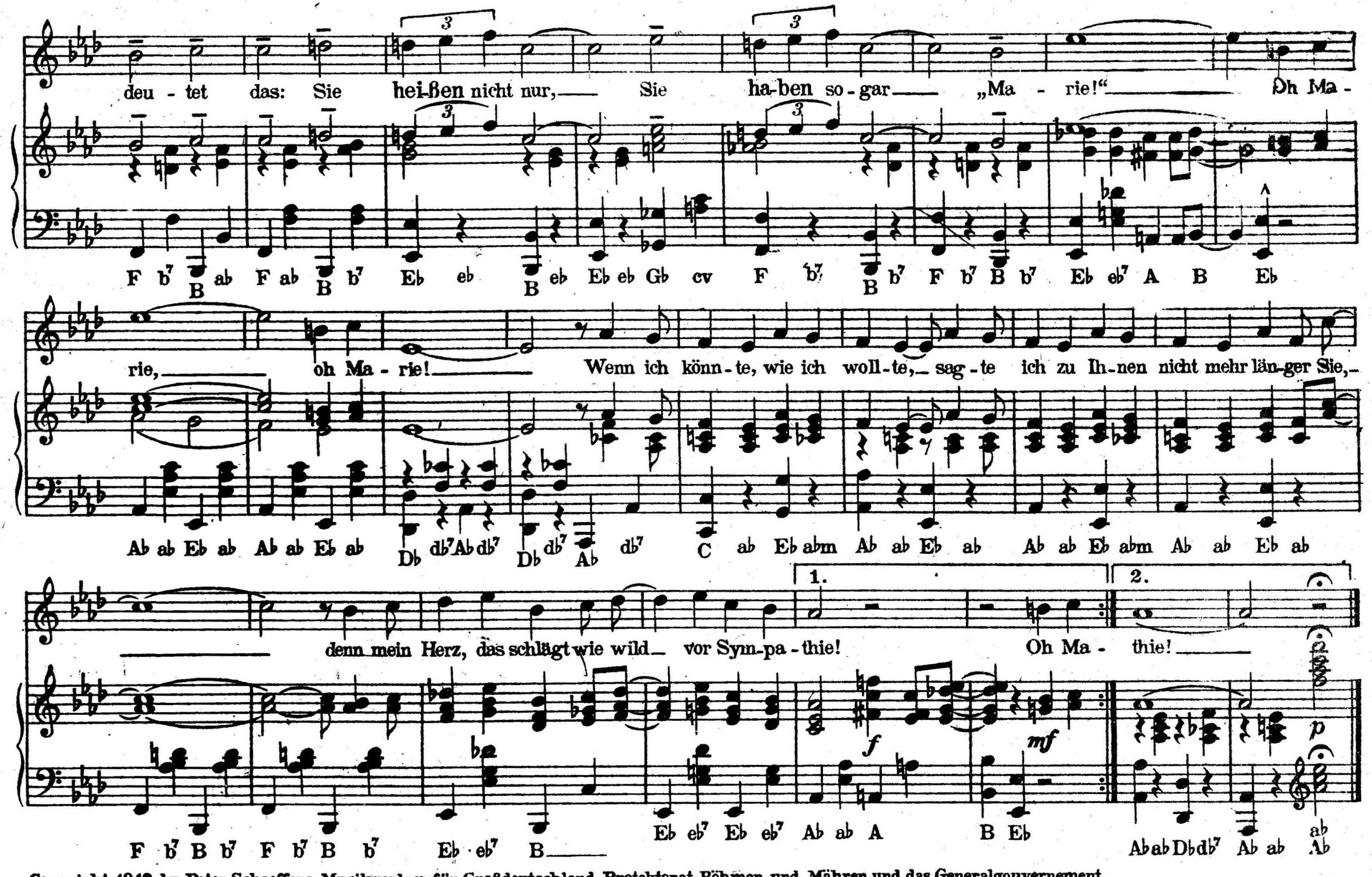
Eb eb7 Eb eb7 Ab ab Cb Cb B Eb Ab ab Eb ab Ab ab Eb ab Db db7 Ab db7 Db db7 Ab C ab Eb abm

a-bend un-ver-bind-lich mir ein klei-nes Rendez-vous, denn am Abend hab' ich Mut und sa-ge du!

Ab ab Eb ab Ab ab Eb abm Ab ab Eb ab F b B b7 F b7 B b7 Eb eb7 B Eb eb7 Eb eb7 Ab ab Db db7

Ich lie-be sie, drum fra-ge ich Sie: War-um hei-ßen Sie Ma-rie? Be-

Ab ab Ab ab Eb ab7 Ab gb Eb gb Ab ab7 Db db Ab db Db db E bv Eb ab7 Ab ab7 Eb ab7 Ab Db db Ab db Db db Db db



P. 107 Sch.

Amada, komm...!

Serenade aus dem Deka-Tonfilm „Alles für Gloria“
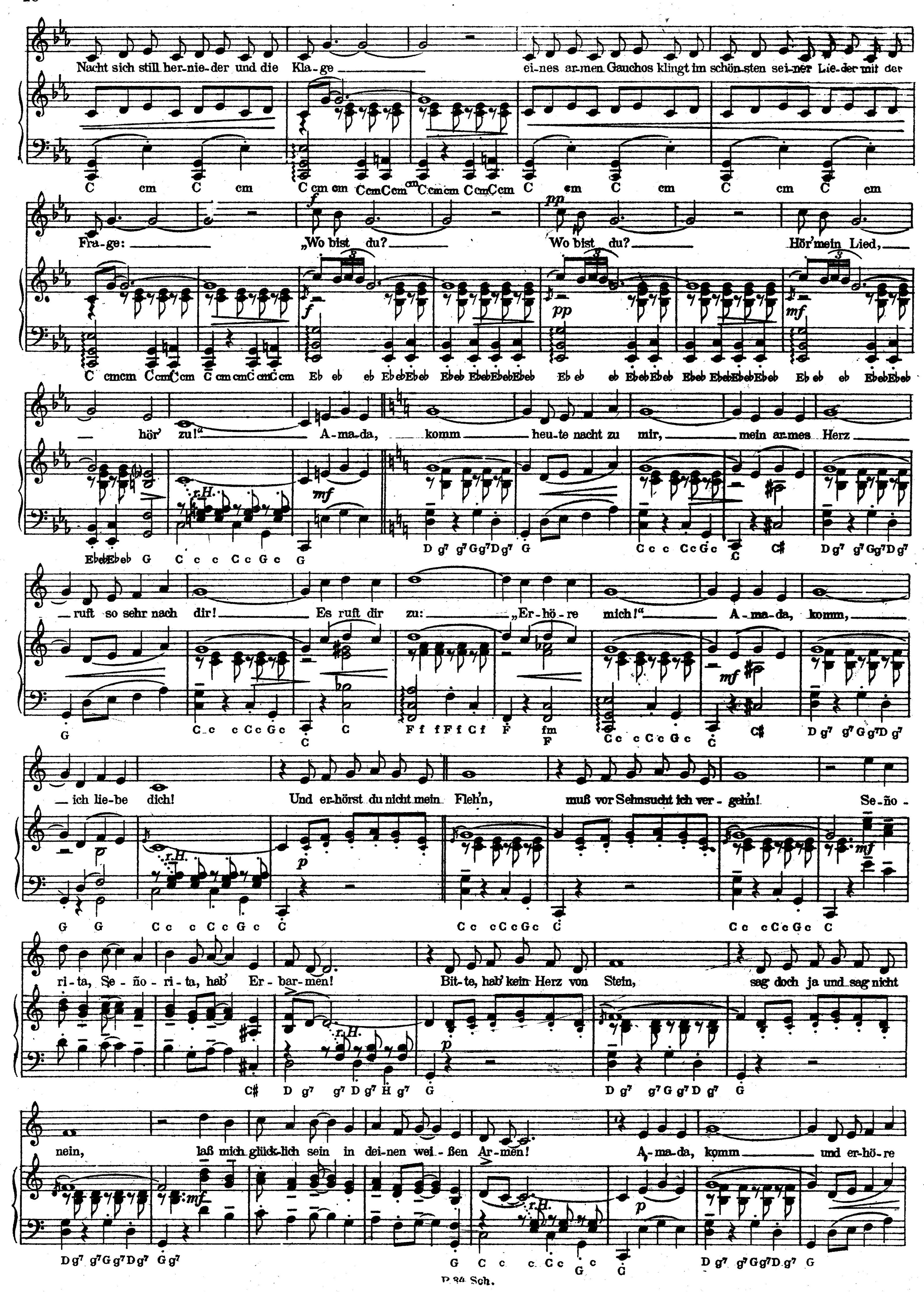
Worte: Hans Fritz Beckmann

Musik: Anton Profes

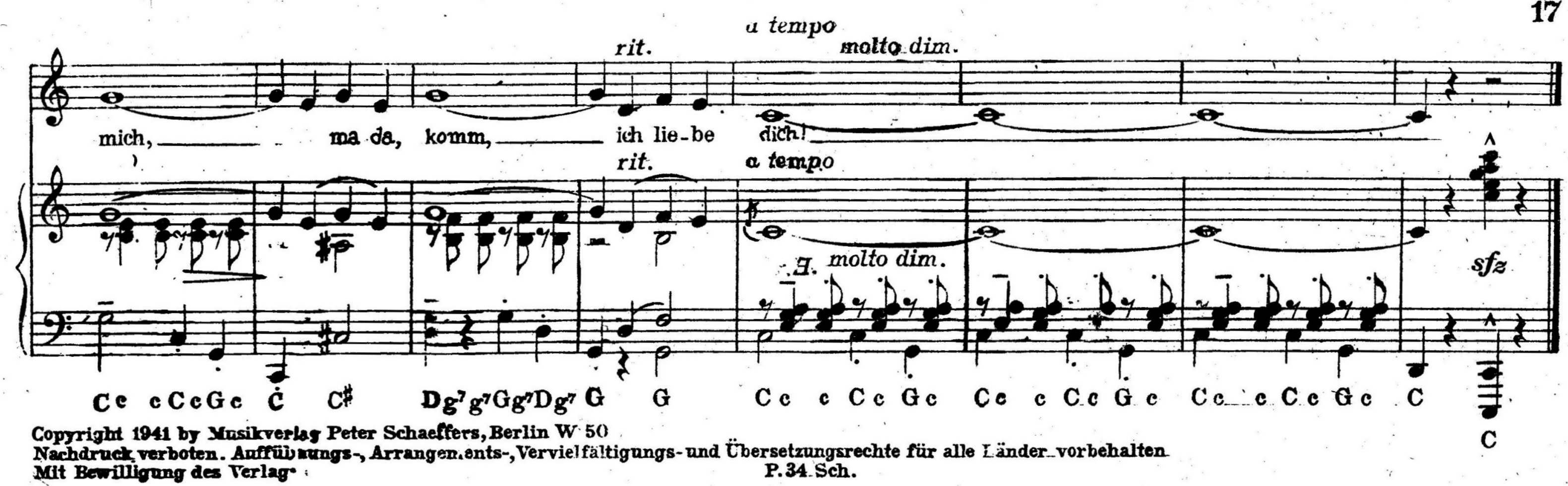
Sehr rhythmisch

A-ma-da, komm heu-te nacht zu mir, mein ar-mes Herz ruft so sehr nach dir! Es ruft dir zu: „Er-hö-re mich!“ A-ma-da, komm! ich lie-be dich! Auf die dunk-le Step-pe senkt die

staccato



Nacht sich still her-nie-der und die Kla-ge ei-nes ar-men Gauchos klingt im schön-sten sei-ner Lie-der mit der
Fra-ge: „Wo bist du? Wo bist du? Hör' mein Lied,
hör' zu!" A-ma-da, komm heu-te nacht zu mir, mein ar-mes Herz
ruft so sehr nach dir! Es ruft dir zu: „Er-hö-re mich!" A-ma-da, komm,
ich lie-be dich! Und er-hörst du nicht mein Fleh'n, muß vor Sehnsucht ich ver-geh'n! Se-ño-
ri-ta, Se-ño-ri-ta, hab' Er-bar-men! Bit-te, hab' kein Herz von Stein, sag doch ja und sag nicht
nein, laß mich glück-lich sein in dei-nen wei-ßen Ar-men! A-ma-da, komm und er-hö-re



P. 34 Sch.

Kleine Signorina, schenk' mir deine Liebe

Lied und Tango

Worte: Karl Fritz Bernhardt

Musik: Marianne Meister, Op. 20

Tango-Tempo

mf

1. Mei-ne Sehn-sucht zieht mich nach dem Sü-den, blau-es Meer und frem-de, bun-te Blü-ten. Im hel-len Son-nen-schein, da will ich glück-lich sein mit ei-ner Frau, die mich von Her-zen liebt. Lok-ken mich selbst tau-send A-ben-teu-er, spie-le ich auch manch-mal mit dem Feu-er. Viel-leicht schon mor-gen schenkt ein Frau-en-mund mir Küs-se, das ist der
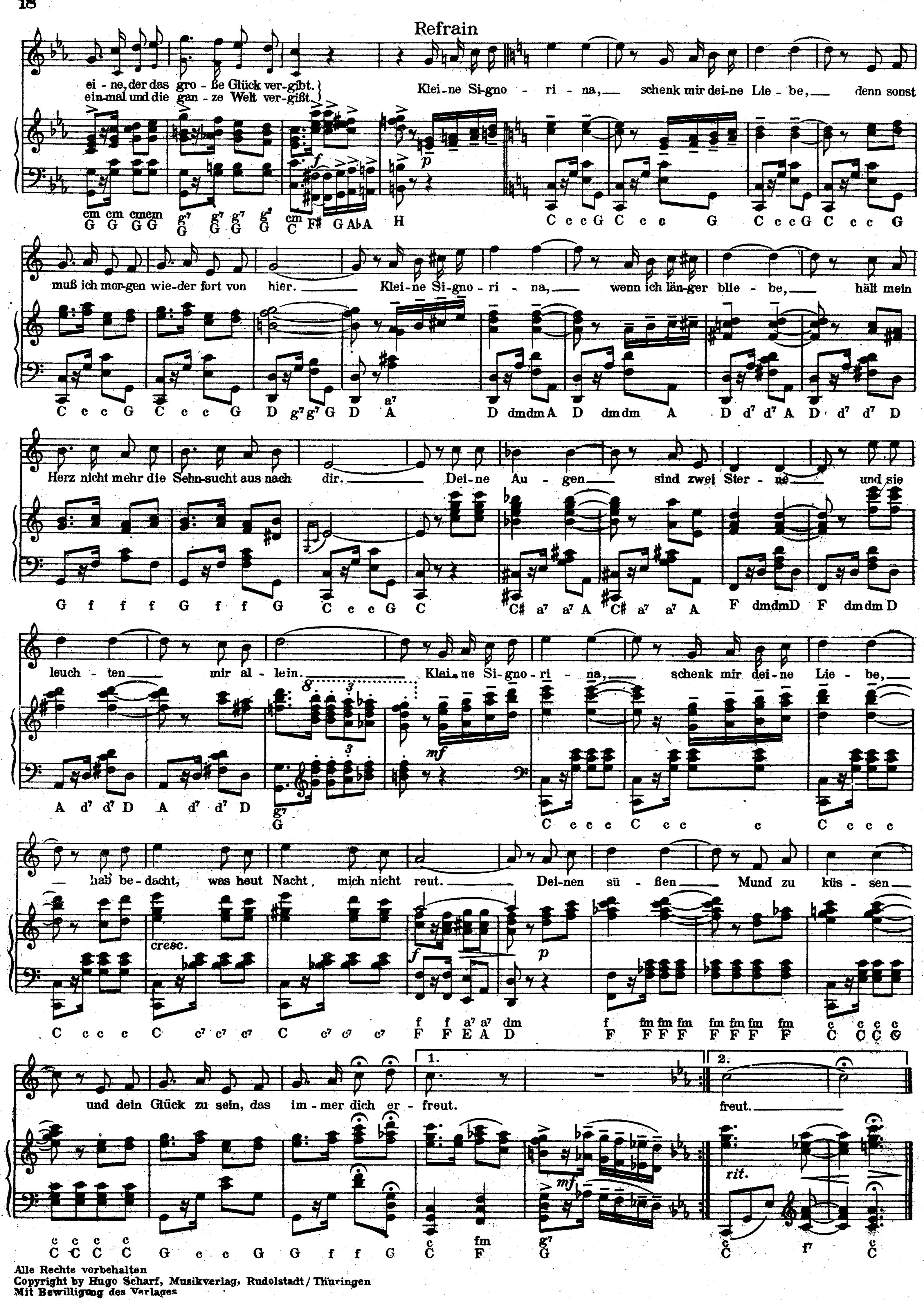
2. Flie-he heu-te aus dem grau-en Nor-den, was ist mor-gen schon aus mir ge-wor-den. In die-sem Son-nen-land, das mich für im-mer band an ei-ne Frau, die un-ver-geß-lich ist. Hab' so man-ches Land um-sonst durch-mes-sen, nie die Lie-be und das Glück be-ses-sen, das ei-ne Frau ver-schenkt aus sehn-suchts-vol-lem Her-zen, wenn sie sich

C cm cm cm C cm cm cm C cm cm cm cm G F fm fm fm F fm fm fm

F fm fm fm fm C g7 G g7 G g7 G g7 G g7 G F# g7 G g7 G g7 G g7 G g7 G A d7 d7 D

d7 D d7 D g G Ab G F# G F fm F fm F fm F F fm F fm F fm F fm F G Ab F C

fm B fm B fm B fm B bm B bm B bm B bm B b B C Db B F fm F fm F fm F fm F c7 C c7 C c7 C c7 C fm F fm fm fm F F F g7 G


Refrain
ei - ne, der das gro - ße Glück ver-gibt.
ein-mal und die gan - ze Welt ver-gißt.
Klei-ne Si-gno - ri - na, schenk mir dei-ne Lie - be, denn sonst
muß ich mor-gen wie-der fort von hier. Klei-ne Si-gno-ri - na, wenn ich län-ger blie - be, hält mein
Herz nicht mehr die Sehn-sucht aus nach dir. Dei-ne Au - gen sind zwei Ster - ne und sie
leuch - ten mir al - lein. Klei-ne Si-gno-ri - na, schenk mir dei-ne Lie - be,
hab be-dacht, was heut Nacht mich nicht reut. Dei-nen sü - ßen Mund zu küs - sen
und dein Glück zu sein, das im - mer dich er - freut.
1.
2.
freut.
cresc.
rit.

Manfred Claudius (Paul Hartmann) ringt Hanna Polenz (Viktoria von Ballasko) dem Tode ab



Gefährtin meines Sommers

Paul Hartmann wieder in einer neuen großen Filmrolle

Erschöpft durch die Jagd nach Erfolg und die ständige Hetze von Stadt zu Stadt, trifft die junge Pianistin Angelika Rink in ihrem stillen Heimatdorf ein, um sich ein paar kurze Sommerwochen lang von dem Trubel der großen Welt im Vaterhaus zu erholen, bevor sie sich — gefördert und beraten von ihrem Verlobten, Morton — auf eine Europatournee begibt, die ihrem Namen internationale Geltung verschaffen soll. Angelikas innere Unrast beschattet nicht nur das Wiedersehen mit ihrem gütigen, alten Vater, sondern auch das mit ihrem Jugendfreund Doktor Manfred Claudius, dem ausgezeichneten Arzt, der bewußt auf eine große äußere Laufbahn verzichtet, um sich ganz und gar für seine Landpraxis einzusetzen. Die unbefongene Vertrautheit früherer Tage will sich zwischen den beiden nicht wieder einstellen, bis es eines Tages doch zu einer Aussprache kommt, in der beide erkennen, daß sie sich seit langem lieben. Angelika aber glaubt trotzdem nicht auf die große Welt verzichten zu können. Sie verlangt von Manfred, daß er seine Landpraxis aufgeben und mit ihr in die Stadt kommen solle. Schroff lehnt Manfred dies ab, denn auch um ihretwillen kann er seiner Berufung nicht untreu werden.



Dem Leben wiedergegeben verzeiht sie ihrem Gatten (Gustav Knuth), dessen grundlose Eifersucht sie zur Verzweiflungstat getrieben hatte

Morton hat ihren flüchtigen und zögernden Briefen entnommen, daß Angelika ihm entgleitet. Kurzerhnd fährt er zu ihr und ruft sie energisch zu sich zurück, indem er ihr vor Augen stellt, was alles sie im Begriff steht, sich zu verscherzen: Glanz, Reichtum, Ruhm. Angelika quält sich ratlos nach einem Ausweg, sie findet keinen Entschluß und schickt Morton weg, ihre Entscheidung offen lassend.

Es scheint, als ob das Eintreffen Jochen Bindings, eines Freundes von Manfred, den Dingen eine unerwartete Wendung geben wollte. Seine strahlende Heiterkeit und Frische stecken Angelika an und seine unproblematische Lebensfreude reißt sie mit. Die beiden freunden sich schnell an, nach wenigen Tagen verliebt sich Jochen Hals über Kopf in das schöne Mädchen.

Manfred sieht dieser Entwicklung mit äußerster Beherrschung zu, stellt aber Jochen mit dem Hinweis auf Angelikas Verlobung — und muß von ihm erfahren, daß Angelika die Verlobung mit Morton gelöst hat. Manfred versteht das Mädchen nicht mehr.

In diese gespannte Atmosphäre kommt die Nachricht von dem Selbstmordversuch der jungen Frau des Müllers Polenz. Manfred weiß um die Tragik in dieser Ehe, in welcher der schwerfällig-dumpfe Müller seiner zarten Frau das Leben mit sinnloser Eifersucht zur Hölle gemacht hat. Manfred stürzt ins Müllerhaus, Angelika und Jochen folgen ihm unwillkürlich. Und nun erlebt Angelika ein großartiges Schauspiel: Manfreds Kampf mit dem Tod. Unermüdlich und mit letzter Konzentration setzt er die Wiederbelebungsversuche fort, bis der Atem in die Totgeglaubte zurückkehrt.

Angelika weiß nach diesem erschütternden Erlebnis, wohin sie gehört. Freundlich und zart weist sie Jochens Heiratsantrag ab und vertraut sich für immer Manfred an.

Die Berlin-Film setzt mit diesem einprägsamen Werk, für das sie unter anderem Paul Hartmann (Manfred Claudius), Anna Dammann (Angelika Rink), Viktoria von Ballasko verpflichtete, zweifellos die Reihe ihrer Spitzenleistungen fort.



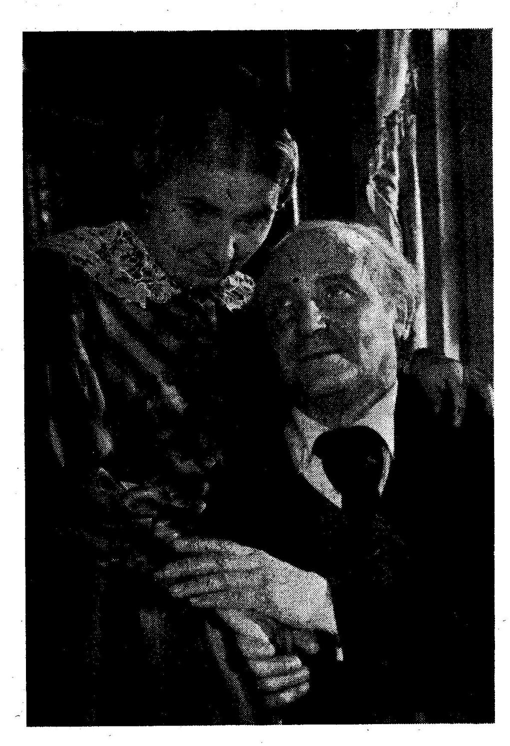
Manfreds Sieg über den Tod hat ihm auch Angelika Rink (Anna Dammann) gewonnen

Aufnahmen: Berlin-Film

Leben und Kampf eines deutschen Mannes

EUGEN KLÖPFER
als Friedrich List

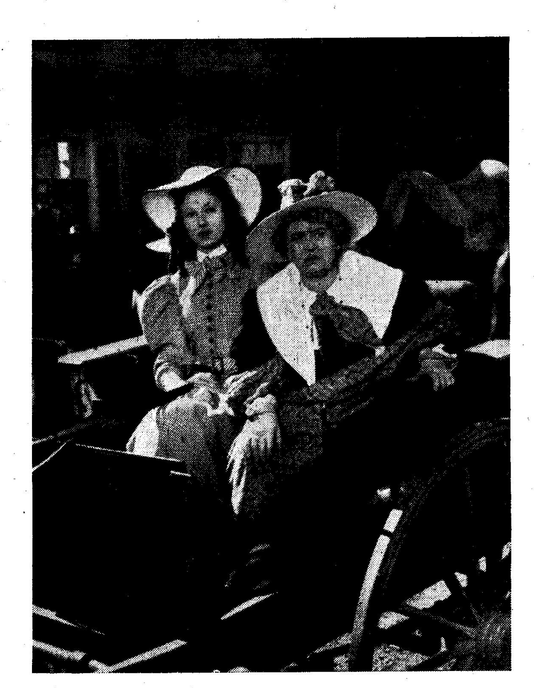
In dem Bavaria-Film „Der unendliche Weg", der jetzt eben in Geiselgasteig gedreht wird, erstehen vor uns die Hauptabschnitte des Lebens des großen deutschen Nationalökonomen und Vorkämpfers für die deutsche Einigung und moderne wirtschaftliche Ideen Friedrich List. Die Spielleitung des Films liegt in den Händen Hans Schweikarts, das Drehbuch schrieben Walter von Molo



Friedrich List (Eugen Klöpfer) dankt seiner Gattin (Lisa Hellwig) für ihre treue Kameradschaft

und Ernst von Salomon nach dem Roman „Ein Deutscher ohne Deutschland" von Walter von Molo. An der Kamera steht Franz Koch, die Produktion leitet Gerhard Staab.

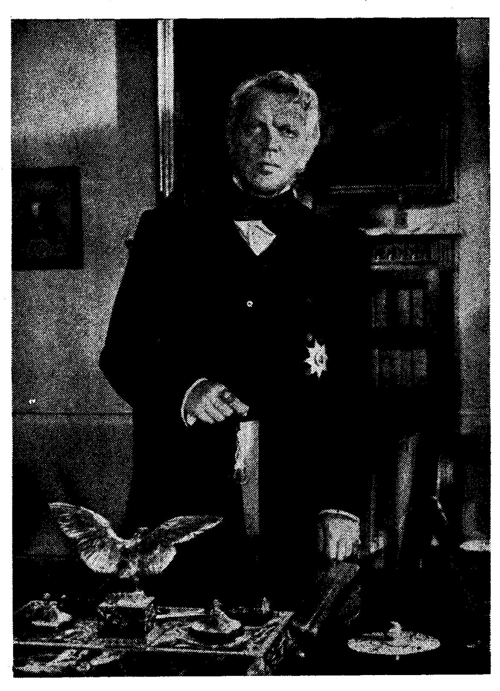
Friedrich Lists Gegenspieler und ewiger Widersacher ist kein Geringerer als der allmächtige Fürst Metternich. Ihm, dem größten Gegner der deutschen Einheit, ist dieser Professor der Staatswissenschaften aus Tübingen, der den Kopf voller Ideale trägt, nichts als ein gefährlicher Umstürzler, den man beizeiten unschädlich machen muß. Was Zollverein, was Eisenbahn — ihm, Metternich, gilt nur ein



Und das ist „Tante Sannah" (Hedwig Wangel)
Aufnahmen: Bavaria

Ziel und das heißt: Unangetastete und absolute Führerschaft Österreichs über die deutschen Staaten. Es ist ein ungleicher Kampf, der nun entbrennt, ein Kampf, dessen Ausgang keinen Augenblick zweifelhaft sein konnte. Es ist ja nur selbstverständlich, daß der unbekannte Schwabe mit dem heißen Herzen gegen den politischen Giganten, der seine Möglichkeiten rücksichtslos ausnützt, unterliegen muß. Es gelingt Metternich ohne viele Mühe, den hitzköpfigen List „wegen hochverräterischer" Umtriebe in das Staatsgefängnis von Hohenasperg zu bringen. Allerdings bietet man ihm dann bald wieder die Freiheit — aber nur gegen das Versprechen, nach Amerika auszuwandern. Auch nachdem Friedrich List dort einen unerhörten Aufschwung genommen hat und als amerikanischer Konsul mit Erfolgen und einem Vermögen wieder nach Deutschland zurückkehrt, ändert Metternich seinen Standpunkt nicht. Zwar kann List in Sachsen tatsächlich die erste Eisenbahn, die von Dresden nach Leipzig führt, bauen — aber bald beginnt neuerlich das Kesseltreiben gegen ihn. Lists fernerer Weg, ein Weg, der kein Ende nehmen konnte, führt in die Einsamkeit.

Mit der Aufgabe, diesen ewigen Feind Lists zu verkörpern, den Fürsten Metternich glaubhaft und eindrucksvoll darzustellen, wurde der Schauspieler Friedrich Domin betraut.



Friedrich Domin, ein Metternich von Format

Selbstverständlich hat Friedrich List bei allem Unglück auch seine Freunde und Anhänger. Der Mensch, an dessen treuem Herzen er immer wieder eine Zuflucht fand, war seine treue Gattin Karoline, die im Film von Lisa Hellwig dargestellt wird. Die prachtvolle Schauspielerin findet in ihrer Rolle die warmen und echten Töne des Herzens, so daß im Verein mit dem gemütstiefen Spiel Eugen Klöpfers das Bild einer wahrhaft deutschen Ehe vor uns ersteht.

Auch der Liebe wurde in dem neuen Film der gebührende Platz eingeräumt. Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, lernt Lists Tochter Mila den Leutnant von Runge kennen. Zwischen den beiden jungen Menschen entsteht bald ein zartes Liebesverhältnis, das allerdings von manchem Sturm bedroht wird. Vor allem stellen sich einer angestrebten ehelichen Verbindung jene Schwierigkeiten in den Weg, die durch Lists Kampf um die Verwirklichung seiner Ideen entstanden sind. Dann aber senkt sich auch der Stachel der Eifersucht in das gläubige Herz des jungen Mädchens — sie verdächtigt ihre Freundin Helen Harper und glaubt sie mit ihrem Bräutigam im Einverständnis. Eva Immermann spielt Lists Tochter Mila, Alice Treff die Helen Harper und Kurt Müller-Graf den Leutnant Runge.



Lists Tochter (Alice Treff) hat in Leutnant Runge (Kurt Müller-Graf) ihren Lebenspartner gefunden

Es ist klar, daß die Tragik dieses bedeutungsvollen Films auch durch viele heitere Szenen eine Auflockerung erfahren mußte. Jener Teil des Werkes, der von Lists Aufenthalt in Amerika erzählt, bringt manche belustigende Begebenheit. Als Redakteur einer winzigen deutschen Zeitung, des „Readinger Adlers", beginnt List seine Laufbahn jenseits des großen Teiches. Es ist klar, daß die Geradheit und die Unerschrockenheit dieses Mannes anfänglich manchen Widerspruch herausfordern mußten. So war er beispielsweise der reichen Susan Harper (Hedwig Wangel), die allgemein nur „Tante Sannah" genannt wurde, unangenehm aufgefallen. Ohne viel Umstände zu machen, fährt sie mit ihrer Nichte vor dem „Redaktionsgebäude" vor und läßt gleich vom Wagen aus ein Donnerwetter los, das sie mit der Drohung beschließt, sie werde die ganze Zeitung einfach kaufen und dann dürfe nur das geschrieben werden, was ihr passe. Allerdings hat sie bei der ganzen Sache den echt deutschen Schädel des guten List vergessen! Trotzdem werden Susan Harper und Friedrich List nach kurzer Zeit gute Freunde. K. Grohs.

Heiteres Episödchen aus dem Tobis-Film „Kohlhiesels Töchter“

Anni, die in Wirklichkeit Vroni ist . . .

Bei diesem schönen Fest kam die Märe von Kohlhiesels Töchter auf

Fröhlich bunt geschmückte Boote gleiten über den See, der in strahlendem Sonnenschein zwischen den bewaldeten Bergen liegt. Man feiert das Petri-Fest. In einem der Boote sitzt auch der Simon Moser mit der Anamirl und sagt ihr schöne Worte. Nicht gerade, daß sie ihm sonderlich gefiele, die einfältige Anamirl, aber sie soll ja einmal den Hof des alten Kohlhiesel, der angeblich ihr Vater ist, erben und das ist für den Simerl Grund genug, ihr einen Heiratsantrag zu machen. Er merkt gar nicht, daß man ihn an der Nase herumführt und daß neben ihm in Wirklichkeit die verkleidete Vroni, die echte Tochter Kohlhiesels sitzt, um die er früher freite, die aber seine Geldgier richtig durchschaute und nichts von ihm wissen will. Mit dem Komödienspiel will sie auch dem Vater die Augen über die wahren Hintergründe von Simerls Bemühungen öffnen.

Der gute Simon Moser begreift nicht, daß das fröhliche „Juhu“, mit dem die vermeintliche Anamirl auf seinen Heiratsantrag antwortet, gar nicht der ihr zugedachten Ehre gilt, sondern daß sich darin die Freude der Vroni ausdrückt, ihn überlistet zu haben. Hat sie doch den Beweis in Händen, daß es dem Simerl bei seinen Werbungen einzig und allein auf das Geld ankommt und ihm alle guten oder schlechten Eigenschaften seiner Erwählten, wenn sie nur reich genug ist, völlig egal sind. Das wird nun auch der Vater einsehen und ihrer eigenen Wahl, die auf den redlichen Kaspar fiel, zustimmen.

Vronis glückliches Jauchzen, das die kleine Aussprache im Boot beschließt, ist zugleich das Ende einer Szene des neuen Tobis-Films „Kohlhiesels Töchter“, in dem sich all das eben Geschilderte zuträgt und der zurzeit in Ossiach in Kärnten gedreht wird. Die Boote, in denen die fröhlichen Paare in der schönen Kärntner Tracht sitzen, steuern wieder ans Ufer. Wunderhübsch das Bild der vielen geschmückten Schiffe und als Hintergrund die alte Stiftskirche von Ossiach und der weitausladende Bau des Stiftes selbst.

„Es war aber durchaus nicht leicht, den Schauplatz unseres Films zu finden“, erzählt Regisseur Kurt Hoffmann, der eben von der Fähre klettert, auf der die Kamera auf den See hinausgefahren wurde. „Wir haben lange suchen müssen. Es ist bei der Wahl des Ortes, wo die Außenaufnahmen stattfinden, ja nicht nur zu beachten, daß er den Vorstellungen entspricht, die man vom Schauplatz der Handlung hat, auch seine Lage ist wichtig, ob er gegen Süden oder Norden gelegen ist, denn die Gesichter der Darsteller, die vor diesem Hintergrund spielen, müssen in günstiger Beleuchtung sein. Diesmal haben wir es ja ideal getroffen und auch der Wettergott ist uns günstig gesinnt. Besonderes Augenmerk wird bei der Arbeit darauf gelegt, daß die Kärntner Note voll und ganz gewahrt bleibt. Bei den Aufnahmen zum Petri-Fest wirkten die Bewohner der ganzen Umgebung mit, alle in ihren schönen alten Trachten und wir hoffen, daß es recht gelungene Szenen geworden sind.“

„Kohlhiesels Töchter“ ist der zweite Film, der unter Kurt Hoffmanns Regie entsteht. Der erste war gleich ein großer Erfolg, nämlich „Quax, der Bruchpilot“ und wenn man dem jungen Regisseur bei der Arbeit ein wenig zuschauen kann, so gewinnt man die Überzeugung, daß er auf dieser Linie fortfahren wird. Man trifft bei diesem Film eine Reihe bekannter Darsteller: Heli Finkenzeller spielt die beiden Kohlhiesel Töchter, die in Wirklichkeit nur eine sind. Die Rolle wurde früher von Henny Porten verkörpert. Der Simon (Emil Jannings spielte ihn in der Fassung, die vor etlichen Jahren entstand) ist nun Oskar Sima anvertraut. Vater Kohlhiesel erhält durch Eduard Köck Gestalt. In weiteren Hauptrollen sieht man Paul Richter, Josef Eichheim, Sepp Rist und Erika von Thellmann.

Ilse Nerber.



Ja, der würde Vroni (Heli Finkenzeller) gefallen. Aufnahmen: Tobis-Schmachtenberger

KLEINKUNST IN WIEN

Es muß als eine erfreuliche Tatsache gewertet werden, daß trotz dem Kriege die Kleinkunstbühnen nicht nur weiter bestehen, sondern darüber hinaus Programme zeigen, die sich mit solchen im tiefsten Frieden messen können. Das eine oder andere Unternehmen besonders hervorzuheben, ist wohl nicht möglich, da sich jedes einzelne bemüht, seinen Gästen das zu bieten, was man von einem unterhaltenden Abend verlangen darf. An die Spitze wollen wir mit Rücksicht auf das 30jährige Jubiläum seines Bestandes den „Simpl“ stellen, dessen Direktor Bernard natürlich für ganz besonders auserlesene Genüsse sorgte, die vor allem in ihrem Grundton auf Wien abgestimmt sind. Humor und Witz, feine Satiere ziehen vorüber, leicht gespritzt mit musierender Musik. Wir hören die entzückenden, von Helly Gassner selbst verfaßten und reizend vorgetragenen Chansons, lachen über die drollige Dialognummer Wondras und Zwickls, erfreuen uns am Simpl-Terzett und gönnen uns die Augenweide der Tanzakrobatik der Geschwister Oehler. Dazwischen gibt es einen ausgezeichneten Blitzmaler und einen Kurzeinakter, der als gut glossiertes Spiegelbild der Gegenwart gelten kann. Reiche internationale Abwechslung bietet der Zentralpalast. Dänemark ist mit den zwei Charlies, ausgezeichneten Equilibristen, vertreten, aus der Schweiz stammt der Joungleur Felovis, der eine fast atemberaubende Nummer zeigt, und die drei Cubrobais mit ihrer wirklich bewundernswerten Plastikakrobatik kommen aus Holland. Die entzückende Polly Janisch bringt die Zuschauer mit Raffinement zum Kichern und Hampe „mit'n Vogel“ gefällt auch den Wienern. Zwischendurch können wir Garcia Perec & Co. aus dem schönen Spanien und die Tänzerinnen Marylin und Anita Eckstädt in fein abgestimmten Tänzen bewundern. Der Knalleffekt des Abends ist Rudi May, der weinende Komödiant, der mit seinem zwerchfellerschütternden Spiel den Zuschauern Lachtränen in die Augen teibt. Auch die „Schiefe Laterne“ schließt sich aus den Kleinkunstbühnen mit gutem Programm nicht aus. In einer glücklich gewählten Zusammenstellung sorgt Baronn, der ausgezeichnete Musikal- und Stepvirtuose, für Unterhaltung, sehen wir wieder entzückende Tänzerinnen, wie Erika Rikett und Luise Caro, sowie das Tanzpaar Yester und Nell und ergötzen uns an dem geschickten Parodisten Karl Hofer. R. Taibl u. Co. sind prachtvolle Equilibristen und Jose Urbarri, der Meister des Belkanto, zeigt südliches Temperament.

L. B.

UNSERE KURZGESCHICHTE:

10 Minuten Aufenthalt

VON AENNE SEEGERS

An Dori ist nichts Besonderes. Wie viele andere Mädel ihres Alters hatte auch sie sich eingereiht in die Front der Schaffenden. Durch Tante Lisas Vermittlung stand sie jetzt Tag für Tag auf dem Bahnsteig und teilte im weißen Kittel mit der Armbindenaufschrift „Bahnhofsdienst" an die Insassen der Fronturlauberzüge Erfrischungen aus, half alleinreisenden Müttern, gebrechlichen alten Frauen und Männern oder brachte BDM.-Mädchen oder Hitlerjungen in ihre Herbergen. All das machte ihr viel Freude. Hin und wieder gab ihr ein Frontsoldat auch einmal eine Karte oder einen Brief zum Besorgen mit, und wenn er dann bei seiner Bitte in Doris große blaue Augen hineinsah, so war er wohl meist ein wenig verblüfft über so viel Ernst in dem jungen Gesicht. Bald aber kam in solchen Fällen ein schelmisches Blitzen in diese Augen hinein und irgendwelche Wünsche verkrochen sich vor dieser übermütigen Absage.

Einmal aber half auch dieser abwehrende Blick nicht. Der Unteroffizier, dem sie das Glas Limonade zum Abteilfenster hineinreichte, sah sie an, in seine Augen kam ein Leuchten: „Ah, guten Tag, wie geht es Ihnen?"

Dori war verblüfft. Aber fast mechanisch sagte sie: „Oh, danke, sehr gut!" Woher kenne ich dieses Gesicht, dachte sie angestrengt nach, diese scharfen, kantigen Züge. Groß schien er zu sein, und schlank war er. Ob er vielleicht — — ihr fielen die wunderbaren Tage des Schneelaufurlaubs vor zwei Jahren ein. Mein Gott, damals waren sehr viele Männer in ihrem Kreis aufgetaucht. Sollte er einer dieser Schneeschuhläufer sein? Sie wollte gerade vorsichtig tastend fragen, da sprach er schon weiter: „Und wie geht es Ihrem Gatten?" Einen Augenblick sah sie ihn ziemlich verblüfft an, dann lachte sie laut heraus.

„Ah, so ist das!" Sie drohte ihm, „und beinahe wäre ich darauf hereingefallen."

„Sie sind also gar nicht verheiratet?" fragte er erfreut.

„Aber das kann Sie doch gar nicht interessieren!" klang es abweisend, wenn auch nicht unfreundlich. Dori wollte weitergehen.

„Oh, bitte, noch ein Glas Limonade!" hielt er sie zurück. Dori sah zweifelnd zu ihm auf, goß aber doch aus ihrer Kanne das Glas wieder voll. Wieder wollte sie gehen. Die Gläser sammelte eine Kameradin ein.

„Ach, könnten Sie mir noch einen Gefallen tun?" bat er.

Dori hielt den Schritt an: „Ja, bitte?"

„Ich möchte —" er stockte, lachte, redete aber schnell weiter, als er auf ihrer Stirn die Falte werden sah, „ja, ich möchte um eine Postkarte bitten."

„Ich habe leider keine", sagte Dori, schon wieder freundlich, „ich werde aber meine Kameradin schicken, damit sie Ihnen eine gibt."

„Ach nein, bitte nicht!" bat er hastig, „das heißt — — ich meine — ich wollte sie gleich schreiben und ich möchte die Karte nur Ihnen anvertrauen!"

Dori schlug die Augen nieder, damit er das Aufblitzen darin nicht sehen konnte. Das war ja klar, dieser Unteroffizier wollte sie nur festhalten, damit sie mit ihm sprach. Dori sah nach der Armbanduhr. Noch fünf Minuten bis zur Abfahrt. Gut, er sollte sein Vergnügen haben. Es gab sowieso jetzt nichts mehr zu tun, alle waren versorgt. „Ich hole Ihnen die Karte!"

„Kommen Sie auch gewiß schnell wieder?" fragte er besorgt, „der Zug wird nicht mehr lange halten!" Dori nickte im Abgehen. Es hatte kaum eine Minute gedauert, da war sie wieder bei ihm, hielt ihm die Karte hin, die er schnell und eifrig beschrieb. Dori wartete.

„So!" sagte er zufrieden und schwenkte die Karte ein wenig, damit die Tinte trockne. Da erscholl die Stimme des Bahnbeamten durch den Lautsprecher: „Zurücktreten! Der Fronturlauberzug auf Bahnsteig 3 fährt sofort ab!"

„Hier! Bitte! Schnell!" reichte der Unteroffizier die Karte heraus. Dori griff hastig danach, denn der Zug setzte sich mit mächtiger Schnelligkeit in Bewegung. „Vorsichtig! Noch naß!" rief der Mann.

Dori blickte flüchtig auf die Karte. „Aber Sie haben ja die Anschrift vergessen!" Sie lief neben dem Zug her und versuchte, ihm die Karte nochmals zuzureichen.

Er schüttelte lächelnd den Kopf: „Hoffentlich bekomme ich Antwort."

Dori stand ratlos und blickte dem Zuge nach, sie hob mechanisch die Hand und winkte. Sie winkten ja immer, wenn solch ein Zug zur Halle hinausfuhr. Warum klopfte ihr denn auf einmal das Herz so stark? Ja, und die Karte? Dori blickte noch einmal auf, der Zug war im nächsten Augenblick nicht mehr zu sehen. Da sah sie sich die Karte an:

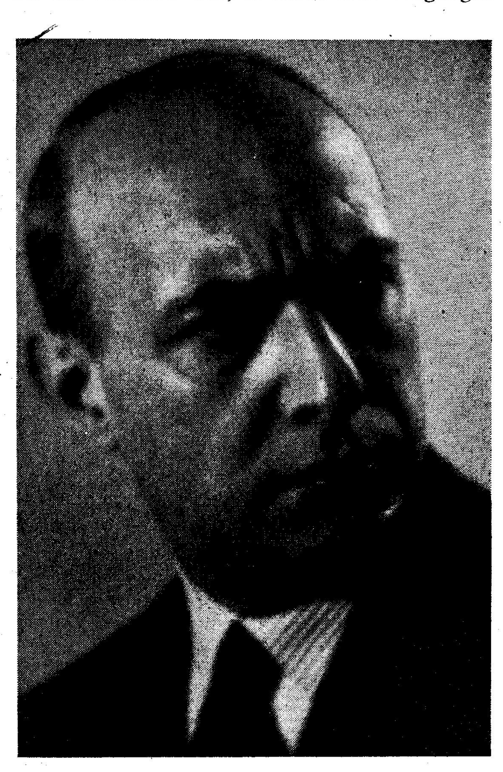
„Mein liebes Mädel! Zehn Minuten Zeit bleiben mir nur! Da heißt es schnell handeln. Wenn ich Zeit hätte, würden wir uns näher kennenlernen. So kann ich nur bitten: Schreiben Sie mir, und bitte recht bald. Ich will und muß Sie einst wiedersehen! Dazu aber brauche ich Ihre Anschrift. Wollen Sie es mit mir versuchen? Das heißt, mir hin und wieder einen Gruß senden und abwarten, was ich Ihnen darauf zu sagen habe? Ich bitte Sie herzlich darum! Ich freue mich auf Ihre baldige Nachricht!" Das Wort „baldige" und sein Name waren unterstrichen, darunter stand die Feldpostnummer.

„Na, Dori?" redete eine ihrer Kameradinnen sie an, „hast du eine Karte zu besorgen?"

Dori erwachte aus einem Nachdenken, das auf ihrem Gesicht ein liebes kleines Lächeln hervorgebracht hatte: „Ja, aber der Auftraggeber hat vergessen, die Anschrift dazuzuschreiben ... Allerdings steht sein Absender darauf" meinte sie und steckte die Karte in die Schürzentasche.

„Das ist ja gut", erwiderte ihre Kameradin, „dann kannst du die Angelegenheit ja in Ordnung bringen, schreibst ihm einfach! So ein schusseliger Mensch!"

(Fortsetzung auf Seite 23)



Generalmusikdirektor George Georgescu (Bukarest), der sich als Opern- und Konzertdirigent in Wien größter Beliebtheit erfreut. Auch in diesem Monat wird er wieder als Gast im Opernhaus der Stadt Wien wirken
Aufnahme: Privat



Drei aparte Mäntel für den Winter, mit sparsamer, aber durchaus geschmackvoller Pelzverbrämung   Aufn.: Kaufhaus der Wiener



Winterliche Straßenkleidung

Mantel und Kostüm bilden das Um und Auf unserer winterlichen Straßenkleidung, deshalb wendet sich auch ihnen unsere besondere Aufmerksamkeit zu. Charakteristisch ist der sparsame Pelzbesatz, der die Modelle jedoch außerordentlich jugendlich und anmutig erscheinen läßt. Ob wir nun von alt auf neu oder ein neues Modell erstehen, immer werden wir trachten, eine dezente Note zum Ausdruck zu bringen, die den heurigen Modellen eigen ist.

Zweckmäßigkeit ist die oberste Forderung, die wir an unsere Kleidung stellen und diese wird nur durch Einfachheit im Schnitt und in der Linie erreicht. Unsere Modekünstler verstehen es, diese Aufgabe in geradezu vorbildlicher Weise zu lösen, wie man sich unlängst auf einer Modeschau in einem großen Wiener Kaufhaus überzeugen konnte. Es handelt sich dabei nicht um kostspielige Modelle für einzelne Wenige, unerschwinglich für die schaffende Frau — nein, die Mode, die hier zu sehen war, ist nicht nur wienerisch in Form, Schnitt und Farbe, sie ist so gehalten, daß jedes Mädchen und jede Frau die Möglichkeit hat, sich geschmackvoll, elegant und modisch zu kleiden.

*

Gut durchdachter Einkauf spart Punkte

Vor dem Kriege waren die Voraussetzungen für den Einkauf von Kleidungsstücken ganz andere, weil man eben keine Kleiderkarte brauchte. Man suchte sich also etwas hübsches und kleidsames aus, das nicht zu kostspielig sein brauchte, denn über kurz oder lang wanderte es doch aus dem Kleiderschrank zur weiteren Verwendung. Es konnte auch ein ausgefallenes Muster in auffallenden Farben sein, hatte man es satt gehabt, wurde es beiseite getan. Anders heute. Auch im Kriege soll natürlich unsere Kleidung kleidsam sein und nett anzusehen, doch bevorzugen wir einen gemäßigten Schnitt, nicht zu auffallende Farben und Haltbarkeit. Wir beachten daher beim Einkauf folgendes:

Strümpfe wähle man nicht zu klein, auch dürfen sie beim Streifen über die Ferse nicht zu eng sein. Ein gutes Gewebe zieht sich beim versuchsweisen Dehnen schnell wieder zusammen. Handschuhe aus Wirkstoff dehnen sich beim Tragen und beim Waschen, man kaufe sie daher etwas knapper. Wäsche muß etwas reichlicher bemessen sein, geht sie doch gerne beim Waschen ein. Beim Einkauf von Schuhen dürfen die Füße nicht kalt sein, sonst kann es leicht geschehen, daß der erwärmte Fuß später im Schuh keinen Platz findet. Bei Kleiderstoffen und fertiger Kleidung überlege man genau, welchem Zweck das neue Kleid dienen soll. Arbeitskleider wähle man nicht zu hell, aus festem Gewebe und bequem. Im übrigen kauft man am besten Stoffe, die sich in der Farbtönung dem bisherigen Bestande anpassen, also Schattierungen, die sich weder mit dem Hut, der Handtasche, dem Mantel „schlagen", sondern vielmehr mit diesen Dingen zusammen ein harmonisches Ganzes ergeben.

10 MINUTEN AUFENTHALT
(Fortsetzung von Seite 22)

„Ja, ja", lachte Dori, „das bring ich in Ordnung, ich werde ihm schreiben." Dann gingen die beiden Mädchen in die Bahnhofswirtschaft, um Kannen und Gläser wieder abzuliefern. Bald würde ein neuer Zug kommen, und damit neuer Dienst. Aber zwischendurch würde ein wenig Zeit bleiben, die man dazu benutzen konnte, schnell eine kleine Nachricht zu schreiben. Aber, fuhr es Dori durch den Sinn, wenn er nun auf allen Bahnhöfen solche Karten abgab. Nein, ärgerte sie sich über ihr Mißtrauen, so sah er nicht aus! Und — nun ja, die Zukunft würde es ergeben, ob sich dieser Zehnminutenaufenthalt irgendwie einmal verlängerte.



Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline)	RM —.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Josef Hirsch, Wien, VI., Ägidigasse 13. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

Von den Wiener Bühnen

Akademietheater: „DIE WEISSE DAME".

Wohl stammt der Entwurf zu diesem reizenden und fröhlichen Spielchen von Hermann Bahr, Friedrich Schreyvogl arbeitete ihn aber mit geschickter Hand aus und konnte einen schönen Erfolg für sich buchen. Allerlei dramatisch gut ausgewertete Szenen zeigten die geschickte Regie Philipp Zeskas, während alle Darsteller eine glänzende Laune für den Abend mitbrachten, die sich auch den Zuschauern mitteilte. Maria Holst zeigte eine entzückende Prinzessin Josefa von Braganzo, die vor nichts zurückschreckt, um ihren wertvollen Kohinor vor der Beschlagnahme durch den Fiskus zu retten und es war in diesem flotten Treiben weiter nicht verwunderlich, daß die Frau des Pianisten, der ihr dabei half, es mit der Eifersucht zu tun bekam, obwohl auch sie (Alma Seidler) dank ihrer Vorzüge die Konkurrenz mit einer Prinzessin ruhig aufnehmen konnte. Zwei, jede für sich abgestellte glänzende Leistungen boten Raoul Aslan als Klaviervirtuose Kasimir und Paul Hörbiger als Bezirkshauptmann. Richard Eybner verlieh dem Polizeiagenten Strahal wieder seinen trockenen, alles erheiternden Humor, Hermann Wawra fand für den Grenzpolizisten Pfister eine gute Charakterisierung. Die von Stefan Hlawa entworfenen Bühnenbilder gaben dem Spiel eine schöne und passende Umrahmung.

Komödie: „MELUSINE".

Richard Billinger liebt es, die Konflikte seiner Dramen kraß und klar zu zeichnen. Auch die „Melusine" weicht davon nicht ab. Anfänglich hat man wohl das Gefühl, ein harmloses Konservationsstück zu erleben, zumal der Schauplatz — ein Fischerhaus am Attersee — einen sehr leichten, beschwingten Rahmen bietet. Christine (Klaramaria Skala) und der junge Aurelio Türk (Otto Wilhelm Fischer) geben sich einem harmlosen Sommerflirt hin, der durch das Eintreffen der Mutter des Mädchens zum Grund des tragischen Konfliktes wird. Frau Alma (Anna Usell) lebt ganz dem magischen Zauber des Augenblicks und gerät dadurch in einen Zwiespalt mit ihrem Kind. Unerwartet löst der Dichter den Konflikt durch den Tod des jungen Mannes. Melusine, die manchmal Menschengestalt annehmen soll, um ihr tolles Spiel zu treiben, hat gesiegt.

Anna Usell bringt für ihre Rolle die nötige Dynamik und Anmut mit. O. W. Fischer gefällt durch sein jungenhaftes, etwas polterndes und seinen Gefühlen freien Lauf lassendes Wesen. Als hellsichtiger Beobachter zwischen den Dingen bot Ernst Pröckl eine sehr ausgeglichene Leistung. Klaramaria Skala fand für die tragischen Momente ihrer Rolle das richtige Maß. Karl Kalwoda und Valerie von Brenneis gaben das Ehepaar Zelch mit erfrischender Natürlichkeit und einem Gutteil Humor. Auch Lucie Bittrich, eine sensationslüsterne Journalistin, konnte gefallen.

Spielleiter Walter Ullmann brachte die immer wieder reizvoll aufblitzenden balladesken Lichter der Handlung, im Spiegel der trefflichen Bilder Gustav von Mankers, wirkungsvoll zum Ausdruck.

Nach Schluß der Vorstellung mußte der Dichter wiederholt vor dem Vorhang erscheinen.

Bürgertheater: „DIE GIGERLN VON WIEN".

Sind sie auch von der Bellaria zum Hauptzollamt übersiedelt, die Durchschlagskraft des Erfolges bleibt ihnen sicherlich auch dort treu. Erich Dörner, der würdige Nachfolger Karl Skraubs, spielt den prachtvollen, von einer Verlegenheit in die andere fallenden Hutmacher mit warmer Lebensnähe und blutvollem Erleben, während die Rolle des Präsidenten des Gigerlklubs von niemanden anderem wie Hans Olden übernommen und glänzend gespielt werden konnte. Die Rolle der „Huatmacherischen" lag bei Lola von Hübner in ebenso guten Händen, ebenso wie „die zwa vom gleichen Bam aus Ottakring" bei Mimi Shorp und Harry Fuß. Karl Hauser als Privatdedektiv zeigte, daß er auch größeren Aufgaben ohne weiteres gewachsen ist. Und Frau Mizzi Zwerenz? Sie hatte als ausgewachsene Bezirkstratschen wieder einmal alle Lacher auf ihrer Seite. Das Bohemquartett stellt die sanges- und bummelfreudigen Gigerln und erfreut durch seinen guten Vortrag. Kapellmeister Drexler versteht es, das Spiel des Orchesters richtig „wienerisch" herauszubringen und Direktor Valberg, der die Inszenierung selbst besorgte, bewies sein besonderes Geschick dazu. Den farbenprächtigen, frohen Rahmen schuf Alfred Kunz.

Opernhaus der Stadt Wien: „KÖNIGSKINDER".

Es muß als ein geradezu glänzender Einfall des Intendanten Jölly gewertet werden, in der Vorweihachtszeit eine Märchenwoche zu veranstalten und als Auftakt hiezu gerade jene Oper Humperdincks herauszustellen, die sich neben seinem „Hänsel und Gretel" seit Jahren auf der deutschen Opernbühne behaupten konnte. Dem Spielleiter Rudolf Leisner standen wohl die sehenswerten Bühnenbilder der Staatsoper zur Verfügung, darüber hinaus aber schuf er mit gutem Einfühlungsvermögen ein als ganzes zu wertendes Werk, das einen traulich märchenhaften Zauber um sich verbreitete. Er fand in den drei Hauptdarstellern Ljuba Welitsch (Gänsemagd), Hans Decker (Königssohn) und Georg Oeggl (Spielmann) prachtvolle Vertreter, die in den Wiener Sängerknaben eine wertvolle Unterstreichung erhielten. Dr. Robert Koliska, der die Vorstellung musikalisch betreute, konnte neben den Darstellern für reichen Beifall danken.

Lia Bassaraba.

Graphologische Ecke

GELEITET VON INGE BERNERT

Tilde: Gewandt, vielseitig, geschickt und voll anteilnehmendem Temperament. Es kommt nichts an Tilde heran, ohne von ihr umgeformt zu werden. Ihr ganzes Wesen besteht im dauernden Sichverschenken. Deshalb ist auch nichts Kleinliches an ihr und nichts Gepreßtes. Selbst ihre Sorgen müssen vor der Hilfeleistung für andere zurücktreten. Wenn nicht anders, hilft sie mit einem Lächeln und einem tapferen Wort. In der Liebe: Leidenschaftlich und selbstverantwortlich. Im Beruf: Sehr tüchtig und geschätzt. Zu Hause: Unermüdlich und von bewußter Frohlaune.

Lebensrecht: Mit Gewalt will er sich durchsetzen. Deshalb macht er um die Höflichkeit einen Bogen und benützt sie nur dort, wo auf andere Weise nichts zu erreichen ist. Sein ausweichender Blick kennzeichnet ihn als einen inneren Egoisten, dem bei seiner Kampfesweise selber nicht recht wohl ist. Er hat keinen Freund und braucht doch immer jemand, um mit seinen Erfolgen prunken zu können. Seine Selbstbeherrschung ist minimal. In der Liebe: Abenteuerlustig und herrisch. Im Beruf: Eilig und zielveränderlich. Zu Hause: Unwirsch und jähzornig.

Ekkehard: Recht sympathischer junger aMnn, etwas still, aber um desto eifriger der Entwicklung hingegeben, von ernster, honoriger Lebensauffassung. Ziemlich leidenschaftlich, aber mehr in der Stille damit bleibend. Sein innerer Mut ist noch nicht gefestigt genug. Bemüht sich um sittliche und geistige Klarheit, ringt viel mit sich selbst, verliert sich aber nicht an das Abwegige, sondern kehrt immer zum Praktisch-Verwertbaren zurück. In der Liebe: Zutunlich und gefühlvoll. Im Beruf: Eifrig und pflichtbewußt. Zu Hause: Still und recht umgänglich.

Il sogno: Das steht nicht still, im Tun, sowie im Reden. Immer ist da die lebhafte Anteilnahme und eine Herzenswärme, die wie Kaminfeuer im Winter ist. Sie erhebt auch alles ins Große und Schöne und vertieft es zugleich. Die Bildung vielseitig und weitausgreifend, das Verhalten natürlich, ohne Scheu und doch voll Zartheit in seelischen Belangen. In der Liebe: Ganz sich gebend — bis zur Törichtheit. Im Beruf: Interessiert und sehr befähigt. Zu Hause: Springlebendig und herzlich sich anschließend.

Hans Peter 1942: Der Überschuß an Phantasie sucht ihr irgendeinen Weg zu bahnen und verstrickt sich dabei völlig in ein liebes-intensives Empfinden und in eine etwas stationäre Begeisterungsfähigkeit, die den Anerkennungstrieb vielfach übersteigert und dadurch die eigene Geltung herabsetzt. Das spüren Sie wohl selbst und versuchen deshalb, sich auf eine verständigere „Linie" einzurichten, aber das Resultat ist nur ein unsicheres, innerlich kraftloses Ausloten von Gefühlen, die beinahe bis zur Widerstandslosigkeit führen. In der Liebe: Weniger leidenschaftlich als richtungslos. Im Beruf: Etwas verworren. Zu Hause: Etwas lässig und traumversunken.

Skorpion: Der Edelmut nimmt hier Stollenform an: es geht alles innerlich vor sich und der Unkundige schreitet ahnungslos daran vorbei. Sie zeigen auch sonst eher ein abgeschirmtes, schwer sich anschließendes Betragen und mögen oft für temperamentlos gelten, weil Sie zuviel überlegen und dann nicht die richtige Initiative finden. Es ist ja auch einige Unbehilflichkeit vorhanden, die zuweilen starke Minderwertigkeitsgefühle auslöst. In der Liebe: Über die eigenen Gefühle nicht im Klaren. Im Beruf: Nicht ganz teilnehmend. Zu Hause: Ziemlich verschlossen.